

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Halbjährlich 10 Nummern.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Bezugspreis vierteljährlich: Grundzahl 2, für das Ausland 2,50 Schweizer Franken usw. — Anzeigen Grundzahl 0.05 die 5mal gesp. mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 18.

1923.

22. Jahrgang.

Bultmann, Die Geschichte der synoptischen Tradition (Rauer)
Perles, Analekten zur Textkritik des Alten Testaments. Neue Folge (Lippel)
Kirchner, Marduk von Babylon und Jesus Christus (Lippel)
Gronau, Das Theodizeeproblem in der altchristlichen Auffassung (Gerharz).
Nörregaard, Augustins Bekehrung. Übers. von Spelmeyer (Mausbach)

v. Harnack, Augustin. Reflexionen und Maximen aus seinen Werken (Mausbach).
Guardini, Die Lehre des h. Bonaventura von der Erlösung (Pelster).
Schweizer, Johannes Cochlaeus: Adversus cucullatum Minotaurum Wittenbergensem (Buschbell)
Thurnhofer, Hieronymus Emser: De disputatione Lipsiensi (Buschbell)
Hoffmann, Die griechische Philosophie von Thales bis Platon (Rollés).

Wittmann, Aristoteles und die Willensfreiheit (Rollés).
Hessen, Patristische und scholastische Philosophie (Kramp)
Sanda, Synopsis theologiae dogmaticae specialis. Vol. II (Kramp).
Ne'man, Die jüdische Religion in Gegenwart und Zukunft (Dausch).
Schultheß, Die Machtmittel des Islam (Lippel).
Kleinere Mitteilungen
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Zur Geschichte der synoptischen Tradition.

Die synoptische Frage, die Frage, in welchem Abhängigkeitsverhältnis die drei älteren Evangelien untereinander und zu ihren möglicherweise vorhandenen schriftlichen Quellen stehen, gehörte bis vor kurzem zu den am heißesten umstrittenen Problemen auch im Lager der katholischen Exegeten. Mittlerweile ist die Hitze etwas abgekühlt, und beim ruhigen Überlegen ist man zu der Überzeugung durchgedrungen, daß einerseits auch hier, wie bei so vielen wissenschaftlichen Fragen ein unerkennbarer undurchdringlicher Rest bleibt, bei dem uns das *Ignorabimus* auf die Lippen kommt, andererseits aber der Lösung dieses Problems kein entscheidender Einfluß zukommt auf die Wertung des in den Evangelien überlieferten Stoffes. Und deshalb können auch die Ergebnisse der radikalen protestantischen Kritik, die sie mit ziemlicher Selbstsicherheit in die Welt hinausgerufen hat, unseren Standpunkt nicht gefährden. In den Grundzügen dieser Literarkritik sind unsere Auffassungen nicht einmal wesentlich verschieden. Ob Mt von Mk abhängig ist, oder nur der griechische Mt, während Mk den aramäischen Mt benutzte, macht keinen großen Unterschied. Wie man sich die schriftlichen Überlieferungen, die die Evangelisten neben der mündlichen Tradition (und der Augenzeugenschaft des Mt) vielleicht benutzten, inhaltlich denkt, ob man sie Q oder anders nennt, ist Ansichtssache. Jedenfalls sind wir in dem einen wichtigen Punkt einig, wie Bultmann in seiner neuen Studie zur synoptischen Frage¹⁾ als ein Resultat seiner Untersuchung bucht: „Der Typus des Evangeliums tritt uns erst in Mk entgegen; und man wird sagen dürfen, daß er ihn geschaffen hat. Auf keinen Fall ist eine seiner Quellen als ein Evangelium zu bezeichnen“ (226).

Aber in der Auswertung dieser Thesen gehen beide Gruppen grundverschiedene Wege. Alles hängt ja letzten Endes ab von der Einschätzung des Evangelieninhaltes als Ganzen und der Person Jesu selbst. Und irgendwo

steht immer eine Lampe, die die Probleme einseitig erhellt, so daß die Schatten immer in gleicher Richtung fallen. Dafür ist auch das Buch B.s ein Schulbeispiel.

B. will die „Geschichte der synoptischen Tradition“ schreiben. Vorausgesetzt ist dabei selbstredend die Zweiquellen-Theorie. Als Aufgabe stellt er sich „die Urelemente der Synoptiker, die Einzelstücke in Spruch und Erzählung für sich ins Auge zu fassen und die ... formgeschichtliche Betrachtung auf sie anzuwenden, um so zu versuchen, ihren geschichtlichen Platz, ihren Charakter als primäre oder sekundäre Tradition oder als Redaktionsarbeit zu erkennen, wobei es schließlich gleichgültig ist, in welcher Quelle ein Stück gestanden hat“ (2). Literar- und Sachkritik sollen dazu zusammenwirken. Sein Ziel ist „die ursprüngliche Form eines Erzählungsstückes, eines Herrenwortes, eines Gleichnisses zu erkennen“ (3). Er verfährt so, daß er „zuerst die Stücke einer Gattung kurz einzeln nacheinander analysiert und dann in einem zusammenfassenden Abschnitt Form und Geschichte der Gattung behandelt“ (4). In mühevoller Kleinarbeit löst B. den Inhalt der synoptischen Evangelien in seine einzelnen Teile, seine „Urelemente“ auf. Diese gruppiert er dann wie üblich in Rede- und Erzählungsstoff.

Im ersten Abschnitt „Die Überlieferung der Worte Jesu“ (4—129) nimmt er jedes einzelne Wort Jesu unter die Lupe in formaler und sachlicher Beziehung. Er verfährt dabei sehr gewissenhaft. Jede Partikel, jedes Tempus usw. wird auf seinen Wert und seine Bedeutung untersucht, und die Wandlungen festgestellt, die die Logia Jesu von ihrer ursprünglichen Fassung an durch die Tradition und die Redaktion der Evangelisten erfahren haben.

Hier bespricht er zuerst die „Apophthegmata“ Er rechnet nämlich „unter die Wortüberlieferung eine Gattung von Traditionsstücken, die man versucht sein könnte, zu den Geschichten zu zählen, nämlich solche Stücke, deren Pointe ein in einen kurzen Rahmen gefaßtes Jesuswort bildet ... Der Hauptgrund ist der, daß manche Apophthegmata durch die Erkenntnis vom sekundären Charakter ihres Rahmens auf Herrenworte reduziert werden“ (4). Diese Apophthegmata werden eingeteilt in Streit- und Schulgespräche und biographische Apophthegmata. Zu den Streitgesprächen rechnet B. alle

¹⁾ Bultmann, D. Rudolf, o. Prof. d. Theol. a. d. Univ. Gießen, Die Geschichte der synoptischen Tradition. [Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, in Verbindung mit H. Ranke und A. Ungegnat herausgeg. v. R. Bultmann und H. Gunkel. Neue Folge, 12. Heft]. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1921 (10*, 232 S. gr. 8°).

Erzählungen, in denen Jesus wegen irgend einer Handlung seiner selbst oder seiner Jünger angegriffen wird. Diese sind ihm „sämtlich ideale Szenen“ (21). „Geht etwas . . . auf Jesus selbst zurück, so ist es außer der allgemeinen geistigen Haltung das entscheidende Wort“ (25). Die Szene selbst ist als Rahmen um das ursprünglich isoliert überlieferte Logion den apologetischen Bedürfnissen der Gemeinde entsprechend hinzukomponiert worden. Wo eine einheitliche Konzeption vorliegt, „muß man auch damit rechnen, daß sich auch unter den Argumenten selbst Gemeindebildungen finden“ (25). Bei den „Schulgesprächen“ ist es ähnlich: die dort enthaltenen Herrenworte mögen echt sein, die Szenen aber, die davon erzählen, werden „historische Berichte . . . nur in dem Sinne sein, daß die Gemeinde solche Szenen im Geiste Jesu gebildet hat“ (28). Während bei den Streitgesprächen „die Formung des Stoffes überwiegend in der palästinensischen Urgemeinde erfolgt ist“ (24), und hellenistischer Einfluß später darauf nur insofern wirksam war, als die auftretenden Gegner Jesu immer ausschließlicher zu Pharisäern und Sadduzäern wurden, weil „man die geschichtlichen Verhältnisse nicht mehr kannte“ (27), ist für die Bildung der Schulgespräche „die hellenistische Gemeinde verantwortlich“ (28). Die biographischen Apophthegmata, die ebenfalls fast alle idealen Charakter tragen, sind zum größten Teil „in der palästinensischen Gemeinde geformt“ (32).

An die Apophthegmata wurden außerdem „freie Logien angefügt“ (32). Auch alle Namen-, Ortsangaben, „novellistische Züge“ (38) usw. sind spätere Zutaten, die zum Teil auf die Evangelisten zurückgehen.

Dazu ist kurz zu bemerken: Wenn B. schon zugibt, daß ein großer Teil der unter den Apophthegmata enthaltenen Worte Jesu von ihm selbst stammen, so ist nicht einzusehen, warum mit ihnen nicht auch ihr Rahmen tradiert werden konnte. Bei irgendeiner Gelegenheit und bei einem bestimmten Anlaß müssen sie doch gesprochen worden sein. Es ist ja in gewissem Sinne richtig, daß „das Interesse durchweg mit dem Worte Jesu erschöpft ist“ (34), aber man wird wohl kaum versäumt haben, auch den Anlaß dazu mit zu berichten, wenn er für das Verständnis des Wortes von Bedeutung ist. Das bestätigt auch die profane Erfahrung. Es werden viel Anekdoten tradiert, und niemandem fällt es ein, das Wort, das die Pointe bildet, ohne den dazugehörigen Rahmen weiterzuerzählen. Die Auswahl des zur Tradition geeigneten Stoffes mag nach den „Bedürfnissen der Gemeinde“ getroffen worden sein, damit ist noch nicht erwiesen, daß er nicht historisch ist. Letzten Endes hat auch bei B. hier wie im ganzen Buche doch die Sachkritik das entscheidende, ausschlaggebende Wort — darüber zu streiten ist nutzlos, da bei der modernen Kritik die Voraussetzungen meistens den unseren genau entgegengesetzt sind. Für B. ist ja die Tradition völlig unzuverlässig: „Die Tradition sammelt Herrenworte, prägt sie um in der Form, vermehrt sie durch Zusätze und bildet sie weiter; sie sammelt ebenso anderes jüdisches Spruchgut, indem sie es durch Anpassung für die Aufnahme in den Schatz der christlichen Unterweisung geeignet macht, und sie produziert neue Worte aus dem Bewußtsein des neuen Besitzes, die sie unbefangen Jesus selbst in den Mund legt“ (88).

Auf S. 38—129 bespricht B. die Herrenworte, und zwar „Logia (Jesus als Weisheitslehrer)“, „prophetische und apokalyptische Worte“, „Gesetzesworte und Gemeinderegeln“ und „Ich-Worte“, wozu als Anhang „Gleichnisse und Verwandtes“ kommen. Die Logia werden in drei Gruppen, als Grundsätze, Mahnworte und Fragen behandelt. Ihre Zusammenstellung ist sehr dankenswert, ebenso die der Parallelen aus dem A. T. und der jüdischen Literatur. Daß die Logia auf palästinensischem Boden erwachsen sind, wird dadurch klar, ist aber keine neue

Erkenntnis. „Irgendwelche Zuversicht, eines der Logien Jesus zuzuschreiben, wird man (nach B.) nur in wenigen Fällen aufbringen. Also etwa für Worte, die aus dem Hochgefühl der eschatologischen Stimmung gesprochen sind . . . die von der Energie des Bußrufs getragen sind . . . die eine neue Gesinnung fordern“ (63). Im übrigen meint er aber, „daß die Tradition viele Logien volkstümlicher Weisheit und Frömmigkeit aufgenommen hat, die später zu Jesusworten gestempelt worden“ sind (61).

Diese Bemerkungen B.s sind m. E. widerspruchsvoll. Sicherlich kann man sich viele Herrenworte auch als Volkssprichworte denken, besonders wenn man sie ihrer („sekundären“) Einkleidung beraubt und (wie bei der größten Zahl der Bildworte) erklärt, „daß wir den ursprünglichen Sinn nicht mehr kennen, wenn dieser überhaupt mehr als eine allgemeine Sprichwortlehre war“ (59), da sie „durch die Aufnahme in die Gemeindeüberlieferung vielfach in eine neue Beleuchtung gerückt wurden“ (58). Warum soll Jesus nicht einmal auch ein Sprichwort gebraucht haben? (vgl. Lk 4, 24 u. a.). Und warum soll man dies Wort in seiner besonderen Bedeutung, die es im Munde Jesu wohl bekam, nicht tradiert haben? B. freilich meint, „daß die Überlieferung schwerlich den gelegentlichen Gebrauch eines Volkssprichwortes durch Jesus bewahrt haben würde“ (60). Woher nun aber diese in der synoptischen Tradition? Aus der Q-Quelle! „War Q. ursprünglich ausschließlich eine Sammlung von Herrenworten? Enthielt es nicht vielleicht neben wenigen Apophthegmata und manchen Jesusworten spätjüdisches Spruchgut und Regeln wie Weissagungen, die von der Gemeinde aufgenommen oder in ihr entstanden waren?“ (61). Das Gegenteil wäre logisch richtig. Man kann sich viel eher vorstellen, daß die Gemeinde ein Sprichwort, das Jesus angewendet, als in seinem Munde geheiligtes teures Vermächtnis tradiert habe, als daß sie eine schriftliche Sammlung von profanen Sprichwörtern angelegt habe. Es gehört viel Phantasie dazu, das letztere zu glauben. Auch für die Behauptung, daß der jeweilige Zusammenhang, in der die Mescholim bei den Synoptikern sich finden, sicher „sekundär“ ist (61), ist B. jeden Beweis schuldig geblieben.

Die prophetischen und apokalyptischen Worte finden erst recht vor B.s Augen keine Gnade. „Jüdisches Gut“ ist „von der christlichen Tradition übernommen und Jesus in den Mund gelegt“ worden (75). Daneben ist die „christliche Bearbeitung älterer Traditionsstücke zu beobachten“ (76) und endlich haben wir mit „eigenen christlichen Bildungen“ (77) zu rechnen. Die Möglichkeit, daß ein oder das andere Wort doch von Jesus selbst stammt, besteht um so mehr, „je weniger die Beziehung auf die Person Jesu und auf die Geschehnisse und Interessen der Gemeinde wahrzunehmen ist (B.: sind), je mehr andererseits ein charakteristisch individueller Geist sich zeigt“ (77). Freilich ist auch über diese wenigen noch möglicherweise echten Worte nichts Sicheres zu sagen. „Daß man in jedem Falle vorsichtig sein muß, zeigt die Pharisäerrede (Mt 23; Lk 11, 39 ff.), die schon in Q in irgendeinem Maß Redaktionsarbeit war“ (77).

„Es ist deutlich, daß von den behandelten Worten die Gemeinderegeln die jüngsten sind“ (88). In ihnen liegt meist „polemisches bzw. theologisches Material der Gemeinde“ vor (83), von dem die Gesetzesworte vielfach „aus den Gesetzesdebatten der Gemeinde mit jüdischen Gegnern stammen“, aber auch auf die „Auseinandersetzung der konservativen (palästinensischen) mit der gesetzesfreien (hellenistischen) Gemeinde“ zurückgehen (83). (z. B. Mt 5; 17—19). Alle Gemeinderegeln sind selbstverständlich sekundäre Bildung. Einen „gewissen Bestand von Jesusworten, deren Anzahl nicht mehr sicher festzustellen ist, und zu denen vor allem die Kampfworte gehören“ (89), gibt B. zu. Er nimmt an, daß diese Regeln bald gesammelt wurden. „Schon die Vorlage des Mk (9, 33—50) war offenbar eine Art Gemeindekatechismus, den Mk durch die davor gesetzte Einleitung V. 33 f. zu einer Szene aus dem Leben Jesu umgewandelt hat“ (91).

„Die Produktion der Ich-Worte ist überwiegend ein Werk der hellenistischen Gemeinde, jedoch war der Anfang dazu schon in der palästinensischen Gemeinde gemacht. Auch hier werden christliche Propheten geisterfüllt im Namen des Erhöhten Worte wie Apk 16, 15 gesprochen haben“ (99). Meistens ist durch den Zusammenhang oder kleine Änderungen oder Zusätze die Beziehung auf die Person Jesu erreicht worden (91). Nur bei manchem Wort kann man mit Sicherheit von

einem Ausspruch Jesu reden. Mt 12, 28 (Lk 11, 20) z. B. „kann m. E. den höchsten Grad der Echtheit beanspruchen, den wir für ein Jesuswort anzunehmen in der Lage sind: es ist erfüllt von dem eschatologischen Kraftgefühl, das das Auftreten Jesu getragen haben muß“ (98).

Zur Beurteilung der „Gleichnisse“ bringt B. nicht viel Neues. Immerhin ist die Charakteristik nach Bauart, besonderen Merkmalen usw. dankenswert, auch die Zusammenstellung mancher interessanten Parallelen. Schließlich kommt B. aber nicht weiter als bis zur Feststellung, daß sie Bodenständigkeit besitzen. In der „Echtheitsfrage“ ist wieder alles schwankend. „Wo der Gegensatz zur jüdischen Moral und Frömmigkeit und die spezifisch eschatologische Stimmung, die das Charakteristikum der Verkündigung Jesu bilden, zum Ausdruck kommt, und wo sich andererseits keine spezifisch christlichen Züge finden, darf man am ersten urteilen, ein echtes Gleichnis Jesu zu besitzen“ (129). Aber man hat stets „mit der Möglichkeit zu rechnen“, daß eine „Bildung der Gemeinde“ vorliegt, „auch wenn man den Nachweis in einzelnen Fällen nicht erbringen kann“ (129). Mir will scheinen, daß sich die liberale Kritik die Sache doch etwas leicht macht!

Über „die Überlieferung des Erzählungsstoffes“ (S. 129—193) kann ich kürzer berichten. B. geht natürlich möglich abseits der gewöhnlichen Wege der Beurteilung der Glaubwürdigkeit eines Stückes. So sind ihm bestimmte Angaben, z. B. Orts-, Namen-, Zeitnennung besonders verdächtig, sind entweder Werk der Redaktion oder Beweis für den sekundären Ursprung der ganzen Geschichte (z. B. Mk 10, 46—52 Parr.: der blinde Bartimaios). Die Geschichte verrät sich dadurch als sekundär, daß der Blinde mit Namen genannt ist; was er sofort wieder zurücknimmt: „Immerhin ist möglich, daß der Name, der bei Mt und Lk fehlt, erst später in Mk eingesetzt ist“ (132). Die Wundergeschichten sind ihm selbstverständlich unhistorisch, was er durch Beibringung einer Menge Parallelenmaterials an jüdischen und hellenischen Wundergeschichten zu beweisen glaubt. Je mehr Parallelen vorgebracht werden, um so mehr fällt allerdings einem unbefangenen Auge der große Unterschied zwischen der ruhigen Schlichtheit und inneren Größe der synoptischen Berichte und den Ausgeburten der jüdischen bzw. hellenischen Phantasie auf. Aber B. weist natürlich beide in dieselbe Klasse von Erzählungen. So ist z. B. Mk 5, 1—21 ein „volkstümlicher Schwank auf Jesus übertragen“ (130), Mt 9, 29—34 „wohl eigene Bildungen des Mt aus traditionellen Motiven, durch die sich Mt Illustrationen für die Heilung der τυφλοί und κωφοί 11, 5 schafft“ (131) usw.

Als zweiten Teil des Erzählungsstoffes behandelt B. „Geschichtserzählung und Legende“. Als Legende bezeichnet er „die erzählenden Stücke der Tradition, die nicht eigentlich Wundergeschichten sind, aber doch auch keinen geschichtlichen, sondern religiös erbaulichen Charakter haben. Sie enthalten meist auch Wunderbares, aber nicht notwendig“ (150). Es gibt biographische (z. B. Kindheitsgeschichten, Versuchung Jesu) und Glaubens- oder Kultlegenden (z. B. Letztes Abendmahl, Petri Messianisches Bekenntnis). Die Kultlegenden haben sich öfters aus den biographischen Legenden heraus entwickelt (z. B. die Erzählung von der Taufe Jesu — „ohne zu bestreiten, daß Jesu Taufe durch Johannes geschichtlich ist“ (151).

Auch die Geschichtserzählung steht „so sehr unter der Herrschaft der Legende, daß sie nur mit dieser zugleich behandelt werden kann“ (150).

So ist als Geschichtserzählung zu streichen alles was vor der Taufe Jesu berichtet wird, ebenso die Osterer-

zählungen, zu denen auch die Verklärungsperikope gehört [„eine . . . alte Ostergeschichte liegt der Verklärungsgeschichte zugrunde und geht wohl auf palästinensische Tradition zurück. Durch die Verschiebung in das Leben Jesu ist die Verklärungsgeschichte zur Geschichte einer Epiphanie geworden“ (184)]. Die ganze Kindheitsgeschichte ist ihm natürlich legendär. Da spielen die längst bekannten und gründlich behandelten Parallelen eine große Rolle. Schließlich wäre es B. am liebsten, wenn er alles darin als „übernommen“ kennzeichnen könnte [„Das σημεῖον des Kindes in der Krippe könnte auch übernommen sein, doch sind mir keine Parallelen bekannt“ (179) !].

Wie den „Ostergeschichten“ und „Vorgeschichten“ widmete B. auch der „Passionsgeschichte“ eine eigene Untersuchung (158—173). Er wird hier von dem Satze geleitet: „Der Glaube der christlichen Gemeinde hat, wie er einzelne Geschichten produzierte, so die ganze Passion unter den Gesichtspunkt gestellt, daß Jesus als der Messias gelitten hat und gestorben ist“ (173). Alles was den übernatürlichen, messianischen Charakter der Person Jesu verraten könnte, ist ihm natürlich sekundäre Legende. Sein Versuch, einen älteren Passionsbericht zu rekonstruieren, endet mit dem Bekenntnis „Fragt man sich, ob das, was bleibt, einen geschlossenen Zusammenhang bietet, so ist das Ergebnis recht negativ“ (168).

Was B. im Anhang zu diesem Abschnitt gibt („Zusammenfassendes zur Technik der Erzählung“ 185—193) sind zum Teil recht gute Beobachtungen. So weist er hin auf die durchgängige Knappheit der Erzählung, auf das Gesetz der szenischen Zweifelt, auf die sparsame Anführung von Motiven und Affekten Jesu. In anderen Punkten waren aber m. E. in der synoptischen Überlieferung nicht alle die Gesetze wirksam, die im Entstehen der Volkserzählung, der Sage und der Märchen zu beobachten sind. Es kann auch naive Erzählungen geben, die voll und ganz historisch sind. Auch in ihnen wird die Handlung zwischen Spielern und Gegenspielern vor sich gehen, auch in ihnen kann andererseits differenziert und individualisiert sein, auch mit Namengebung. Und weshalb sollen nicht auch Namen aus guter zuverlässiger Tradition stammen? Jedenfalls darf man nicht die Apokryphen zum Beweis des Gegenteils benutzen, auch das Ausspielen eines Evangelisten gegen den anderen ist zwecklos. Ihre Quellen waren dann eben verschieden genau. Die Aufbewahrung eines Namens in der Überlieferung geschah gewiß manchmal zufällig, meistens wird aber das Interesse für die betreffende Person ausschlaggebend gewesen sein. Was soll deshalb ein Satz wie: „Auch erinnere man sich, wie in der Lazarus-Geschichte Joh 11 der Erweckte und seine Schwestern ihre Namen tragen, während der ‚Jüngling von Naim‘ und seine Mutter bei Lk noch ungenannt sind“ (148)? Die zeitliche Reihenfolge der Evangelien ist nicht immer gleichbedeutend mit den Entwicklungsstufen eines und desselben Überlieferungsstromes.

Nur weil ihm die absolute Mk-Priorität eine ausgemachte Sache ist, sieht B. auch „in der Überlieferung die Tendenz, neue Worte der handelnden Personen zu produzieren, teils als Fortsetzung und Ergänzung schon vorhandener, teils als Umsetzung des früheren Referats in direkte Rede“ (189). Da B. selbst gleich darauf zugesteht: „Es kommt auch vor, daß ein Wort direkter Rede in Erzählung umgesetzt wird“ (189), so liegt kein Grund vor, warum das nicht das Regelmäßige gewesen sein soll. Jedenfalls ist diese Entwicklung des Textes leichter zu verstehen als die umgekehrte. Daß eine Aufbewahrung von direkter Rede durch die Tradition möglich ist, bestreitet wohl niemand.

Etwas deplaciert erscheinen die „Parallelen“ zu dem „Gesetz“ der Dreizahl bzw. Zweizahl, das nach B. bei den Synoptikern herrscht. Das Zwei und Zwei der Jüngeraussendung ist doch z. B. menschlich so verständlich, daß man kein Wort darüber verlieren sollte. Oder will man Anstoß daran nehmen, daß bei der Berufungsgeschichte Brüder vorkommen? Daß auch die Zweizahl in der Literatur und Kunst herrscht, geht aus dem einfachen Gefühl für Symmetrie hervor, das dem Menschen angeboren ist. Daß die Maler ihre Hauptpersonen in die Mitte

stellen, von beiden Seiten symmetrisch flankiert, braucht wirklich keinen Beweis für das Legendäre der Verklärungssperkope zu liefern. Was B. hier alles heranzieht, zeigt die Erwähnung des Kinderreims „Abends wenn ich schlafen geh, 14 Engel bei mir stehn usw.“, und der beiden Engelsköpfchen auf Raphaels Sixtina. (Übrigens sind auf der Verkündigung von Del Sarto in Florenz nicht zwei Engel, sondern drei, Gabriel, hinter dem zwei andere stehen.)

Im dritten Hauptteil (194—225) bespricht B.: „Die Redaktion des Traditionsstoffes“. Er will darin die Veränderungen darstellen, „die die Folge der Sammlung des Stoffes gewesen sind“ (194), als deren Abschluß die synoptischen Evangelien erscheinen. „Daß Mk selbst schon schriftliche Quellen benutzt hat, und daß auch Mt und besonders Lk außer Mk und Q noch schriftliche Quellen vor sich gehabt haben“, scheint ihm sicher zu sein (194).

Auch in diesem Abschnitt kann man in vielen Einzelheiten B.s geistvollen Feststellungen beipflichten, ohne deshalb die Folgerungen für zwingend zu halten, die er daran knüpft. Seine Darstellung ist die folgende: Früh schon wurde der Redestoff gesammelt. Die Herrenworte wurden erst zusammenhanglos aufgereiht, dann sachlich, nach formaler Verwandtschaft, nach Stichworten. Eine solche Sammlung ist „die Q genannte Spruchsammlung“ (199), die nicht nur Quellen für Mk waren, sondern auch „Mt und Mk offenbar in verschiedenen Übersetzungen vorgelegen hat“ (199). „Mt und Lk sind nun bekanntlich im allgemeinen so verfahren, daß sie den Redestoff von Q mit dem von Mk gebotenen Stoff verbunden haben. Sie unterscheiden sich dabei aber insofern, als Mt den Stoff von Q in der Regel einfach in den von Mk gebotenen Aufriß einfügt und so durch die Addition des Redestoffes von Q und Mk große Redekomplexe gestaltet. . . Auch aus anderen Quellen geflossenes Redegut bringt Mt in solchen Komplexen unter. . . Lk dagegen hat in der Regel den Stoff von Mk und Q getrennt gehalten“ (199). Bei der Einfügung des Reden- in den Erzählungsstoff mußte häufig „eine Situation im Leben Jesu gefunden werden, in der er zeitlich und örtlich fixiert werden konnte.“ Die Evangelisten, auch schon Mk, haben aber auch „von sich aus Situationsangaben geschaffen“ (200). Wenn auch so „der Redestoff auf gleiche Stufe mit dem Erzählungsstoff gebracht worden“ (204) und mit diesem verbunden worden war, „so bestand er doch zunächst aus Einzelstücken, denen die Verknüpfung fehlte“. Das letzte Stadium war die „Verbindung des gesamten Stoffes zu einer zusammenhängenden Darstellung“ (204) d. h. zu den Evangelien.

Mk hat es „verstanden, seiner Sammlung den Anschein einer geographisch, chronologisch und zum Teil auch sachlich zusammenhängenden Geschichte zu geben“ (207). Seine Absicht ist „die Vereinigung des hellenistischen Kerygma von Christus, dessen wesentlicher Inhalt der Christusmythos ist, wie wir ihn aus Paulus kennen. . . , mit der Tradition über die Geschichte Jesu“ (211/212). „Der Gesamt-Aufriß des Lebens Jesu. . . ist durch Mt nicht wesentlich anders gestaltet worden, als er bei Mk vorlag“ (215), nur ist Mt jüdenchristlich, zum Unterschied von der hellenistischen Art des Mk. „Die Hauptunterschiede aber sind folgende: 1. Mt hat mit der Darstellung des Mk den Redestoff von Q vereinigt. . . 2. Mt hat allerlei legendarischen Stoff hinzugefügt“ (216). „Das Gesamtbild des Lebens Jesu ist dadurch jedoch nicht geändert. Die beiden Hälften in der Darstellung des Mk: Jesu Wirksamkeit in Galiläa und die Jerusalemischen Tage mit der Passion, bestimmen auch bei Mt den Grundriß“ (216). Neu ist „der Ton kirchlicher Gläubigkeit, der das Evangelium durchzieht“, dann „daß das Bild der Jünger verchristlicht ist“, und daß „er durch entsprechende Wendungen Jesu Gestalt ins Göttliche“ steigert (218/219).

Lk endlich hat „wie Mt. . . den Stoff des Mk und das Material von Q vermehrt und dazu noch anderes Traditionsgut gefügt“. Aber seine Methode ist (zum Unterschied von Mt) „die, daß er mit seinen Quellen abwechselt, sie nebeneinander stellt“ (221). Er will auch nicht wie Mt systematisch berichten, sondern ihm liegt „alles an einer historisch fortlaufenden und verknüpften Darstellung“ (222). Dadurch kommt es zur Zerreißung des Mk-Zusammenhangs. Sein Hauptinteresse „beruht auf dem Literarischen“ (224).

Der Schluß (225—229) faßt noch einmal kurz als Ergebnis B.s Anschauung zusammen, es habe die hellenistische Gemeinde die palästinensische Tradition übernommen, weiter ausgebildet und, weil „das Schema des Christusmythos. . . zu seiner Veranschaulichung der Verbindung mit der Tradition über die Geschichte Jesu“ bedurfte (227), aus ihr die Evangelien als Kultlegenden geschaffen. So seien sie „eine original christliche Schöpfung“ (229). „Als eigentlich literarische Gattung“ (229) kann man sie nicht bezeichnen, weil sie singulär geblieben sind und keine „entwicklungsfähige Form“ waren, „die Eigenleben hat“ (229). — Ein gutes Sachregister ist beigegeben, ebenso ein Verzeichnis der behandelten Evangelienstellen (5*—10*).

Was das Buch trotz zahlreicher interessanter Beobachtungen und richtigen Bemerkungen für uns unannehmbar macht, ist der Umstand, daß B. alle Postulate der liberalen Kritik als unumstößliche Tatsachen zur Grundlage der Untersuchung macht. Zwar sagt B. selbst, daß ihn „der Zwang zu knapper Fassung oft auf ausführliche Begründung, ja mitunter auf Begründung überhaupt verzichten ließ“ (Vorwort, 4*). Aber fast klingt es manchmal, als ob er von dem Vorhandensein entgegengesetzter Anschauungen kaum Kenntnis hätte. Sehr selbstbewußt nehmen sich Formeln aus wie „Scheint mir keines Wortes zu bedürfen“ (z. B. 15. 16), „ist längst erkannt“ (130), „Daß Mk 14, 22—25 eine Kultuslegende vorliegt, brauche ich nach Eichhorn und Heitmüller nicht mehr zu beweisen“ (160), „Auch wird sich kaum jemand für die Geschichtlichkeit der Fernheilungen einsetzen“ (20), „In noch höherem Grade zufällig sind indirekte Angaben, wie die, daß Mk 2, 23—28 zur Zeit des Frühlings spielen muß, und es ist kindlich, daraus Kapital für die Chronologie Jesu zu schlagen“ (35). — Weiter kennt B. die positiv gläubige Literatur zum synoptischen Problem scheinbar recht wenig. Außer Soiron und Steinmann wird von katholischen Exegeten keiner genannt; zum Thema: Jesu Dornenkrönung und Verspottung nennt er z. B. fünf Arbeiten (bis 1906), nur nicht Kastners Aufsatz (B. Z. 1908). So leidet die Untersuchung stark an Einseitigkeit, wird aber auch uns neue vielseitige Anregung zu geben nicht verfehlen.

Breslau.

M. Rauer.

Perles, Felix, Analekten zur Textkritik des Alten Testaments. Neue Folge. Leipzig, Gustav Engel, 1922 (X, 131 S. 80).

Die vorliegende Arbeit schließt sich äußerlich an des Verf. Erstlingsschrift *Analekten zur Textkritik des A. T.* (München 1895) an und verzeichnet die Ergebnisse seiner Studien zum hebräischen Text der protokanonischen Bücher mit einiger Berücksichtigung von Sir, Tob, Hen und der von Schechter entdeckten Fragmente einer damaszenischen Gemeindeschrift.

Das Buch will der Erarbeitung einer sicheren Methode für die Textkritik als exakter Wissenschaft dienen und stellt eine Ergänzung und Berichtigung zu Friedr. Delitzsch, *Die Lese- und Schreibfehler im A. T.* (Berlin und Leipzig 1920) dar. Von diesem höchst verdienstlichen Werk unterscheidet sich die Arbeit P.s dadurch, daß sie auch Fehler im A. T. anerkennt, die sich aus der althebräischen Schrift erklären, daß sie nicht so viele Rubriken wie Delitzsch' Werk aufweist und nicht alle erreichbaren, sondern

nur die von P. neu gefundenen Textschädigungen bringt. Das Stellen- und Wortregister umfaßt nicht nur die neuerklärten, sondern auch die erst auf kritischem Weg erschlossenen Wörter.

Es ist selbstverständlich, daß bei der Fülle der untersuchten Stellen nicht alle Verbesserungen auf allgemeine Zustimmung rechnen können. In methodischer Hinsicht fällt auf, daß P., obwohl er sich der grundsätzlichen Bedenken gegen sein Verfahren bewußt ist, zur Aufhellung unklarer Wörter stark den akkadischen und aramäischen, gelegentlich auch den arabischen und äthiopischen Wortschatz bezieht. P. ist eben der Ansicht, daß nicht nur die Geschichte und Kultur Israels, sondern auch seine Sprache aus ihrer Isolierung herausgehoben und in ihrer engen Verbundenheit mit dem gesamten vorderen Orient betrachtet werden muß (S. VIII). — Im Stellenindex und ebenso S. 82 Z. 7 v. u. ist Hi 1, 17 statt Hi 1, 7 zu lesen.

Das Buch wird für jeden Exegeten neben dem erwähnten Werk Fr. Delitzsch' eine willkommene und fleißig genützte Bereicherung seiner Hilfsmittel sein.

Regensburg.

J. Lippl.

Kirchner, Dr. Al., Marduk von Babylon und Jesus Christus. Ein Beitrag zur Apologie Christi auf religionsvergleichender Grundlage. [Apologetische Tagesfragen 19. H.]. M.-Gladbach, Volksvereinsverlag, 1922 (144 S. gr. 8°).

H. Zimmern (Die Keilinschriften und das A. T. von Eb. Schrader. 3. Aufl. Berlin 1903, 375 ff.; und Zum Streit um die „Christusmythe“. Berlin 1910) behauptete einen geschichtlichen Zusammenhang des biblischen Erlöserglaubens mit Vorstellungen und Ideen der babylonischen Religion. Unter babylonischem Einfluß wurde in Israel Jahve nach dem Vorbilde Marduks als Weltschöpfer und als Bekämpfer der bösen Mächte aufgefaßt. Als im späteren Judentum das aktive Eingreifen Gottes in die Welt durch von Gott ausgehende Mittelwesen erfolgte und unter diesen der Messias grundlegende Bedeutung gewann, wurde auf ihn manches übertragen, was man früher von Jahve bzw. Marduk aussagte. Überdies erfuhr die spätjüdische Messiasvorstellung persische und syrisch-phönikische Einflüsse, von denen die ersteren selbst wieder babylonisches Gut borgen. Das Christentum hat schließlich die spätjüdische Messiasvorstellung auf Jesus von Nazareth übertragen. Das Vorbild für die göttliche Seite des biblischen Christus ist vor allem Marduk als Heilbringer und Götterkönig, aber auch der verschwindende und wieder auflebende Vegetationsgott Tamûy. Für die menschliche Seite der biblischen Heilandsgestalt nimmt H. Zimmern mit P. Jensen besonders Einwirkungen der babylonischen Gilgameßsage in Anspruch, zieht aber auch sagenhafte Ausschmückungen des Lebens babylonischer Könige bei. Dieses Material wurde im Judentum und noch mehr im Urchristentum, deren höherem Ideen- und Interessenkreis entsprechend, eigenartig umgebildet. Die Frage wurde auch auf dem Deutschen Orientalistentage zu Leipzig (Herbst 1921) wieder berührt.

K. stellt sich demgemäß das Thema, ob das biblische Heilandsbild religionsgeschichtlich als das Ergebnis eines Umbildungsprozesses babylonischer Ideen und Vorstellungen begriffen werden kann und ob es sich vom babylonischen Erlöserglauben nur der Art oder dem Wesen nach unterscheidet.

Dazu ist es in erster Linie notwendig, den Inhalt der biblischen und babylonischen Erlöseridee festzustellen. Voraussetzung hierfür ist die Beantwortung der Frage, ob die Erlösung in der Bibel bzw. in Babylonien als Befreiung von physischem oder moralischem Übel gefaßt und ob ihr Vollzug durch äußere Mittel oder auf ethischem Wege erfolgend vorgestellt wird.

Diese Bestimmung des Erlösungsbegriffes und der Art der Erlösungsmittel hängt wieder mit der jeweiligen Anschauung über das Übel und seine Ursachen zusammen.

Dementsprechend untersucht K. zunächst das Problem des Übels und den Begriff der Erlösung in der babylonischen Religion (11–43), dann behandelt er Übel und Erlösung nach biblischer Lehre (44–93) und vergleicht schließlich die babylonische und biblische Lehre über Übel und Erlösung (99–137) nach allen in Betracht kommenden Gesichtspunkten. Dabei kommt er zum Ergebnis (138/9), daß babylonischer Erlöserglaube und biblischer Christusglaube vollendete Gegensätze sind, die eine geschichtliche und eine innere Abhängigkeit ausschließen. Ein Anhang (140–144) befaßt sich noch mit angeblichen von H. Zimmern (Zum babylonischen Neujahrsfest. Zweiter Beitrag. Leipzig 1918) und Br. Meißner (auf dem Deutschen Orientalistentag zu Leipzig 1921) behaupteten Parallelen zwischen der Leidens- und Auferstehungsgeschichte Jesu und einem babylonischen Bel-Marduk-Mythos auf Grund eines in Assur gefundenen Textes (VAT 9555, übersetzt von H. Zimmern, a. a. O.).

K. geht richtig von der grundsätzlichen Erwägung aus (Vorwort S. 5), daß bei einer religionsvergleichenden Darstellung die in Betracht kommenden Ideen und Vorstellungen nicht aus dem Gedankenkreis, dem sie angehören, gelöst und für sich gesondert beurteilt werden dürfen, daß demnach auch die hier in Frage stehenden religiösen Gedanken zuerst und vor allem in und aus dem großen Zusammenhang gewürdigt werden müssen, in dem sie innerhalb der biblischen bzw. babylonischen Religion stehen. Die damit gestellte Aufgabe hat K. in voll befriedigender Weise gelöst.

Hie und da möchte man eine einflüßigere religionsgeschichtliche Herausarbeitung einzelner Ideen und Vorstellungen wünschen, so z. B. für die Entwicklung des biblischen Dämonenglaubens (58 ff.) im Zusammenhang mit der Gottesvorstellung und für die Beziehung zwischen Jahveglauben und Messiasidee (66–69). — Die lebensfeindliche, dämonische Seite mehrerer babylonischen Götter (18 ff. 28. 98), die als Mächte des Lichtes und des Lebens gelten, gründet darin, daß die babylonischen Gottheiten überhaupt wesentlich Naturmächte darstellen und darum an dem segnen-, oft aber zugleich auch verderbenbringenden Charakter der blind wirkenden Naturgewalten teilnehmen. — Bei der Darstellung der biblischen Lehre über die Weisheit (61 ff. 90 ff.) vermißt man einen Hinweis auf J. Goettsberger, Die göttliche Weisheit als Persönlichkeit im A. T. (Biblische Zeitschr. IX, 1/2). Münster 1919. — Zu der durch K. schon früher (Die babylonische Kosmogonie und der biblische Schöpfungsbericht: Alttest. Abh. III, 1, Münster 1910, 28 ff.) abgelehnten mythologischen Deutung von Rahab und Leviathan (95) vgl. jetzt auch Ed. Hertlein: Zeitschr. f. alttest. Wissenschaft 38, 1921, 113–154.

Die Schrift ist gut geeignet, weitere Kreise in die behandelte Frage einzuführen, und ist nicht minder eine gute Zusammenstellung und Bearbeitung des einschlägigen religionsgeschichtlichen babylonischen und biblischen Materials, für die auch der Fachmann zu Dank verpflichtet ist.

Regensburg.

J. Lippl.

Gronau, Karl, Das Theodizeeproblem in der altchristlichen Auffassung. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1922 (VIII, 130 S. gr. 8°).

Die Arbeit liefert einen wertvollen Beitrag zum Verständnis der altchristlichen Literatur und Theologie. Sie will die Beziehungen und Zusammenhänge klarlegen, die auf dem Gebiete der Gottesrechtfertigungslehre zwischen der christlichen Theologie und der heidnischen Philosophie vorhanden sind. Es ist nur zu begrüßen, daß Kenner der ausgehenden Antike diesen Problemen ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Eine gründliche und allseitige Durchleuchtung der altchristlichen Literatur wird für manche Spekulationen der Kirchenväter viel Licht und Klarheit bringen. Nach G. hat das werdende Christentum die Frage nach dem Ursprung von Sünde und Elend fast

ausschließlich im Sinne der stoischen Philosophie beantwortet. Eine wirkliche Lösung des Theodizeeproblems ist nach dem Verf. unmöglich, jede angebliche Lösung beruht auf einem Trugschluß. Am meisten befriedigen ihn Gregor von Nyssa und Origenes, die „es durch kluge Auswahl und geschickte Gedankenverbindung und besonders durch die Aufnahme der Apokatastasislehre verstanden haben, ein immerhin einheitliches und am Ende befriedigendes Ganze zu schaffen“ (127). Dagegen sind ihm Paradies, Sündenfall und Herabsinken der Menschheit in sittliche Verwilderung, obwohl „zahlreiche Völker, zum Teil ohne alle Einwirkung geschichtlichen Zusammenhanges (von mir gesperrt) davon zu sagen wissen“ (1), Mythe und Ergebnisse des Nachsinnens über Werden und Wachsen des Übels in der Menschenwelt.

Angesichts der großen Schwierigkeiten, die mit der Lösung des ganzen Problems verbunden sind, und die noch alle, die sich damit befaßten, empfunden und anerkannt haben, hätte G. in seinen Werturteilen über manche Einzelmomente bei den verschiedenen Lösungsversuchen bisweilen etwas vorsichtiger sein sollen. Auch dürfte an manchen Stellen die Sprache klarer und eindeutiger sein, ob G. referiert oder seine eigene Ansicht bringt. Die komplizierte Frage über Sünde, Gnade und Willensfreiheit bei Augustinus wird zu leicht genommen. Die läßt sich mit dem einen oder anderen Zitat und Ausdrücken wie: „Widersprüche“, „glänzende Dialektik und Sophistik“ nicht abtun. — Man gewinnt bisweilen den Eindruck, als stände nicht „das Theodizeeproblem in der altchristlichen Auffassung“ im Vordergrund, sondern als laute das Thema: stoische Gedanken zum Theodizeeproblem in der altchristlichen Literatur. Das erklärt dann auch die etwas einseitige Auswahl und Benutzung der Quellen und die besondere Vorliebe für die Kappadokier, die durch die Bemerkung des Vorwortes nicht gerechtfertigt wird. — Auch wird der Einfluß, den die alt- und neutestamentlichen Schriften auf die Gedankengänge der Väter ausgeübt haben, nicht in seiner vollen Bedeutung gewertet. Wenn die Bibel auch nicht alle Einzelheiten bot, und vor allen Dingen nicht in philosophischer Form, so hat sie doch mit ihren Berichten von Schöpfung, Sündenfall, Erlösung und Jenseitshoffnung das Gerippe für die Spekulation der Väter abgegeben. Alle weiteren Momente, wie z. B. Verstandesirrtum mit seiner dreifachen Quelle (95 ff.), sind sekundärer Natur und dienen den Vätern als willkommene Ergänzung und Erklärung dessen, was die Bibel ihnen konkret bot. Das läßt Gregor v. Nyssa, der angebliche Kronzeuge dafür, daß fast die ganze christliche Theodizee stoisch ist, im 8. Kp. seiner Großen Katechese u. ö. deutlich erkennen. — Daß die griechischen Väter den Tod nur intellektuell auffaßten und nur den geistigen Tod als Strafe der Sünde ansahen, nicht aber den leiblichen, ist wohl schwer zu beweisen. So sprechen z. B. die zum Beleg angeführten Irenäus-Stellen neben dem geistigen Tod auch direkt von dem leiblichen Tod als Strafe für die Sünde. Auf der andern Seite sprechen ja die Okzidentalen neben dem leiblichen Tod auch von dem geistigen Tod als Strafe für die Sünde. — Der Gegensatz zwischen Orient und Okzident ist übertrieben. Die Orientalen sollen meist die Erbsündenlehre vermieden haben und der stoischen Erklärung gefolgt sein. Typisch soll vor allem Gregor v. Nyssa sein (91 Z. 4 ff.). Man vergleiche Gregor v. Nyssa, Gr. Kat. 81. Da steht zweimal klipp und klar, daß die Erbsünde die Ursache von Leid, Sünde und Tod ist! Wie nun die persönliche Sünde im einzelnen psychologisch zustande kommt, in welcher Weise die nicht mehr unversehrte Natur dazu beiträgt, das ist ergänzende, stoisch beeinflusste Spekulation, die aber die Erbsünde nicht ausschließt, wie G. behauptet. Wenn diese Zusammenhänge auch nicht immer und überall klar ausgesprochen sind, so ergeben sie sich doch aus zahlreichen Stellen und dem Gesamtbilde der Lehre und müssen infolgedessen auch gelegentlich einmal als die allgemeine, selbstverständliche Voraussetzung genommen werden. Wie aus der Stellungnahme zum Schicksal der ungetauften Gestorbenen „der ganze Unterschied zwischen den Theologen des Morgenlandes und Abendlandes hinsichtlich ihrer Stellung zur Natur des Menschen (von mir gesperrt) und damit zur Sünde deutlich in Erscheinung treten“ soll (110 f., bes. 112 A.), ist aus den Darlegungen nicht ersichtlich. Beide, Orient und Okzident, halten sie für unrein und zwar (wenn es auch nicht immer dabeisteht) infolge ihrer Abstammung vom gefallenem Urvater. Bei beiden,

nicht nur bei Augustinus (109) ist also etwas Sündartiges (Erbsünde) das Prius, an dessen Folgen auch das unmündige, ungetaufte Kind im Jenseits zu tragen hat. — Waren im Judentum z. Z. Christi von dem alten Gott wirklich Einzigkeit und Allmacht fast völlig geschwunden und dafür „nur der unsichtbare Gott“ übrig geblieben? Warum muß bei der Annahme der Geisterwelt der Monotheismus aufgegeben und alle Schuld vom Menschen auf den Teufel und sein Reich abgewälzt werden? Waren bei den Juden Gott und Teufel nahezu gleichstarke Mächte? Die Behauptung, daß Jesus bewußt mit dem jüdischen Vergeltungsdogma gebrochen hat und in Tod und Leid keine Strafmittel sah, schießt über das Ziel hinaus. Vgl. Jo 5, 14. Lc 21, 22 f. — S. 144 u. f. wird, was Gregor v. Nyssa als Ansicht seiner Gegner anführt und bekämpft, als seine eigene Lehre ausgegeben.

Hinsichtlich des physischen Übels gesteht G. (57 ff.), daß alle Bemühungen, die der grübelnde und ringende Menschengestalt — bei Hiob, den griechischen Philosophen und christlichen Theologen — um die Erklärung von Leid und Elend angestellt hat, immer wieder zu den *investigabiles viae eius*, zu dem unbegreiflichen Gott führten. Und wenn der Mensch und die menschliche Vernunft nicht das Maß aller Dinge sind, dann ist damit auch eine relative Lösung des Problems gegeben.

Limburg (Lahn).

Johannes Gerharz P. S. M.

Nørregaard, Jens, D., Privatdozent in Kopenhagen, **Augustins Bekehrung.** Übersetzt von A. Spelmeyer. Tübingen, Mohr, 1923 (246 S. gr. 8°).

Der scharfe und bewegte Kampf, der seit etwa dreißig Jahren um die Geschichtlichkeit der in den Konfessionen geschilderten Bekehrung des hl. Augustinus geführt wird, ist noch nicht abgeschlossen; er hat vielmehr durch den 1. Band des Werkes *L'évolution intellectuelle de S. Augustin* von Alfarc (Paris 1918) eine Verschärfung erfahren, sofern Alfarc die Selbstschilderung Augustins nicht nur mit kritischen Augen ansieht, sondern als durch und durch unglaublich und tendenziös bezeichnet. Dankbar zu begrüßen ist daher die angezeigte Arbeit des dänischen Forschers, die sich zunächst mit den von Gourdon, R. Schmid, H. Becker, Loofs, Thimme u. a. erhobenen Bedenken beschäftigt, in ihrer deutschen Übersetzung aber auch schon den Vorstoß von Alfarc gebührend würdigen konnte. Die noch schroffere, aber auch vollkommen oberflächliche und voreingenommene Stellungnahme O. Seecks (Gesch. des Untergangs der antiken Welt, Bd. 6, 1920) scheint Nørregaard übersehen oder absichtlich übergangen zu haben.

Der Verf., der auch katholischen Theologen Aufmerksamkeit erweist, hat sich alle Mühe gegeben, die aus den Jugendschriften Augustins, insbesondere aus den in Cassiciacum geschriebenen, hergeleiteten Einwände gegen die objektive Richtigkeit der „Bekenntnisse“ in ihrer vollen Tragweite zu würdigen. Die zwei ersten Teile des Buches behandeln den geschichtlichen Gang der Entwicklung Augustins; der letzte Teil untersucht die religiösen Anschauungen seiner Erstlingsschriften, muß daher vor allem an Thimmes einschlägiger Schrift Kritik üben. Die überaus gewissenhafte und eindringende Arbeit N.s führt in beiden Hinsichten zu dem klaren Ergebnis, daß das Bild der Jugendschriften zur Schilderung der Bekenntnisse nicht im Widerspruch steht: „An fast jedem Punkte geben die Konfessionen neue Züge zu diesem Bilde. Zum großen Teile zeigen sie das Gepräge des Selbsterlebten und der Wahrscheinlichkeit in sich und können ohne Zwang dem Bericht der Jugendschriften eingefügt werden, wo sie oft in

ausgezeichneter Weise zur Kommentierung dienen“ (S. 102 f.; vgl. 238 f.).

Nach dem, was ich in meiner Ethik des Augustinus S. 6–16 über die seelische Entwicklung Augustins geäußert habe, kann ich das Urteil N.s sowohl im Ganzen wie in fast allen Einzelheiten durchaus unterschreiben. Neben treffenden neuen Bemerkungen zum geschichtlichen Werdegang (52. 57. 76 ff. 85) sind vor allem die lehrsgeschichtlichen Kapitel des letzten Teils von beträchtlichem Interesse, auch für den katholischen Dogmatiker. Die Abschwächung der sittlichen Selbstvorwürfe Augustins S. 24 scheint mir etwas zu weitgehend. Das religiöse Erlebnis, von dem Augustin im 7. Buch der Konfessionen spricht, ist keinesfalls eine „ekstatische Vision“, wenn es überhaupt eine eigentliche Vision ist (S. 63 f.). Die angebliche Antinomie zwischen Intellektualismus und Glaubensbedürfnis (S. 142) wird m. E. schon durch das S. 140 Gesagte in etwa gelöst.

Was Augustin selbst vom Verhältnis des religiösen Glaubens und Wissens sagt, nämlich daß der Glaube, die schlichte volkstümliche Überzeugung vorangehen müsse, dann aber durch das Wissen eine Vertiefung und Festigung erhalte, das bewährt sich auch in der Streitfrage über die Glaubwürdigkeit der Konfessionen. Der gesunde Sinn, der sittlich berechnete Glaube hat stets die wesentliche Zuverlässigkeit und Wahrheit des Berichtes erkannt; die durch moderne Zweifel angeregte wissenschaftliche Untersuchung wird auf die Dauer dieses Ergebnis nicht erschüttern, sondern nur klären, rechtfertigen und vertiefen können.

Münster i. W.

J. Mausbach.

Harnack, Adolf von, Augustin. Reflexionen und Maximen. Aus seinen Werken gesammelt und übersetzt. Tübingen, Mohr, 1922 (XXIII, 231 S. 80). M. 3 Gr.

Harnack will denen, die bereits Augustins Konfessionen kennen, einen Einblick in den ganzen Augustin vermitteln, indem er spruchartige Texte, hier und da auch Proben längerer Gedankengänge, und zwar eigens gesammelte in deutscher Übersetzung bietet. Die sachliche Gruppierung geschieht unter den Überschriften: 1. Persönliches; 2. Der Philosoph und der Lehrer; 3. Gott; 4. Die Liebe; 5. Ethisches; 6. Christus; 7. Die Kirche und das Weltreich. Die „tiefsinnigen christlich-theologischen Spekulationen“ hat H. zumeist ausgeschieden (IX). Die einleitende Würdigung der Bedeutung Augustins enthält einzelnes Befremdende (z. B. die Nichterwähnung der „Bekehrung“ in Mailand, den Ausdruck „die geschlechtliche Erbsünde“), klingt aber in eine rückhaltlose Bewunderung der Persönlichkeit und Leistung A.s aus. Die Auswahl der Texte ist umsichtig und objektiv, wenn auch der Katholik das Zurücktreten des Dogmatischen bedauern mag. Die Übersetzung schmiegt sich, von gelegentlichen Kürzungen abgesehen, treu dem Gedanken an, hält sich aber dem Wortlaut gegenüber etwas freier, flotter und selbständiger als andere Verdeutschungen, etwa die von Hertlings. Daß sie sonst der Sprachkunst Harnacks Ehre macht, braucht kaum bemerkt zu werden.

Genauer habe ich den 2. Abschnitt gelesen. An ein paar Stellen empfand ich sachlich eine Unstimmigkeit, die sich dann auch beim Aufschlagen des Textes bestätigte. So ist S. 42 Z. 4 „*quamquam*“ mit „da ja“ übersetzt, als wenn „*quoniam*“ stünde. S. 45 Z. 2 f. gibt den Ausdruck „bedarf nicht zu seiner Tätigkeit“ den Text „*ad officium . . . non accedit*“ „reicht nicht heran“ kaum treffend wieder. S. 55 Z. 5 v. u. ist „*quomodo*“ vergrößert zu „aus welchem Stoff“. S. 62 Z. 12 bedeutet „*passiones*“ nicht „Leiden“, sondern „Leidenschaften“. S. 74 Z. 15 muß es heißen: Sie (die D.nnkraft) bewegt sich doch in ihren Gedanken usw. S. 203 Z. 2: „Nur große Menschen haben Ketzereien hervorgebracht“; hier wäre doch der Nachsatz beizufügen: „*sed quantum magni, tantum mali montes*“! (En. in ps. 124. n. 5.)

Eine wichtige Bemerkung Augustins über den geistigen Zahlbegriff (im Unterschied von der sinnlichen Zahlanschauung) ist von allen neuesten Übersetzern mißverstanden worden. Augustin sagt Conf. 10, 12, 19: „*Sensi etiam numeros omnibus corporis sensibus, quos numeramus; sed illi alii sunt, quibus numeramus, nec imagines istorum sunt*“. Harnack übersetzt: „Zwar nehme ich auch Zahlen wahr bei allen Sinneswahrnehmungen, die wir zählen; aber die Zahlen, mit denen wir zählen, sind etwas anderes; sie sind nicht die Bilder der gezählten Dinge“. Nun kann aber „*omnibus corporis sensibus*“ nicht heißen: „bei allen Sinneswahrnehmungen“; und das rückverweisende „*istorum*“ darf nicht zu dem neuen Begriff „der gezählten Dinge“ umgedeutet werden. Den ersteren Fehler finde ich auch bei Hoffmann; dieser bleibt aber konsequent und übersetzt das „*istorum*“ mit „der Sinneswahrnehmungen“. — v. Hertling und Hefele geben „*omnibus corporis sensibus*“ richtig wieder: „mit allen Sinnen meines Leibes“; wober nur das „meines“ überflüssig und irreleitend ist, weil es von dem gleich folgenden Plural „*quos numeramus*“ ablenkt. Ganz willkürlich aber zerreißen sie beide nun diese relativische Verbindung und füllen die Lücke unrichtig aus, wenn sie schreiben: „Mit allen Sinnen meines Leibes habe ich Dinge gezählt (Hefele: kennengelernt), die sich zählen lassen; aber die Zahlen selbst, durch die wir zählen, sind von dem Gezahlten (!) weit verschieden und keine Abbilder derselben“. A. spricht überhaupt nicht von „gezählten Dingen“! Überdies fügt er, wie bemerkt, das „*quos numeramus*“ unlöslich an „*corporis sensibus*“ an; endlich ist *sensire* hier ganz wörtlich und keinesfalls mit „zählen“ zu übersetzen, wie ja Hefele auch gemerkt hat! Die einfache und vollkommen natürliche Übersetzung heißt vielmehr: Ich habe auch Zahlen sinnlich wahrgenommen und zwar mit allen Sinnen des Körpers, die wir ja auch zählen (herzählen, aufzählen); aber jene (geistigen Zahlen), mit denen wir zählen, sind etwas anderes, sie sind auch nicht Abbilder dieser (sinnlichen Zahlvorstellungen). Augustin denkt also bei dem „*numerare sensus*“ an die ihm so geläufige Fünffzahl der äußeren Sinne. Wenige Sätze vorher hat er sie auch in unserm Zusammenhang einzeln „aufgezählt“!

Münster i. W.

J. Mausbach.

Guardini, Dr. Romano, Die Lehre des h. Bonaventura von der Erlösung. Ein Beitrag zur Geschichte und zum System der Erlösungslehre. Düsseldorf, Schwann, 1921 (XX, 205 S. gr. 80). M. 25.

Von akatholischer Seite wird gegenüber der Erlösungslehre des katholischen Mittelalters nicht selten der Vorwurf erhoben, als ginge sie in Äußerlichkeiten und rein juristischem Formalismus auf. Die beste Entkräftung dieser Anklage liefert Guardinis wertvolle Untersuchung. Der Verf. hat aus der großen Zahl der bedeutenden Theologen der Hochscholastik keinen Mann herausgegriffen, der eigene, neue Wege einschlägt. Bonaventura, der *doctor devotus*, dessen Schriften auf die franziskanische Schule und insbesondere auf die asketisch-mystische Literatur großen Einfluß ausübten, ist der typische Vertreter der Tradition. G. hat sich mit methodischem Blick nicht auf den Sentenzenkommentar und das Breviloquium beschränkt, sondern das ganze reiche Schrifttum des Heiligen für seinen Zweck durchgearbeitet. — Der Vorwurf der Einseitigkeit und Unvollständigkeit in der Auffassung war gerade dadurch entstanden, daß man ausschließlich den Sentenzenkommentar mit seiner mehr oder minder traditionell gebundenen Stoffwahl berücksichtigte. — Das Ergebnis ist eine überaus reiche und gründliche Darstellung der gesamten katholischen Erlösungslehre.

Nach den Vorfragen über Schöpfung, Urstand, Sünde, welche nach ihrer doppelten Seite behandelt werden, folgen die beiden Hauptteile über die allgemeine und besondere Erlösungslehre. Im ersten werden die Fragen nach der Möglichkeit und Angemessenheit der Erlösung untersucht, der

Begriff der Mittlerschaft und die Erlösungsmittel nach den Gedanken Bonaventuras entwickelt. Der zweite Teil gliedert sich in der Hauptsache nach den drei Gesichtspunkten: Erlösung als Genugtuung, woran die Behandlung der subjektiv-moralischen Seite angeknüpft wird, Erlösung als Neuschöpfung und Erlösung als Wiederherstellung der Gemeinschaft mit Gott. Gerade dieser zweite Teil bietet eine ungeahnte Fülle der tiefsten und ergreifendsten Gedanken; er läßt Bonaventuras theologischen Scharfblick und seine innige Frömmigkeit ebenso wie den Reichtum der christlichen Erlösungslehre in hellem Lichte erscheinen. Zugleich offenbart dieser Teil das große Geschick des Verf. zu theologischer Systematisierung. Aufbauend auf älteren Theologen, zumal wohl dem unvergleichlichen Scheeben, hat G. die verwirrende Fülle der Gedanken Bonaventuras in ein feindurchdachtes System gegliedert. Und hierin liegt zweifellos ein Hauptertrag der Arbeit.

Aber auch die historische Seite ist nicht vernachlässigt. Freilich eine eigentliche Entwicklung in der Problemfassung läßt sich bei Bonaventura nicht feststellen. Nur glaubt G. beobachten zu können, daß in den späteren Schriften immer mehr die asketisch-mystischen Gedanken hervortreten, was mit der gesamten Geistesrichtung Bonaventuras zusammenhängt. Sehr dankenswert sind die beständigen Hinweise auf Augustin, Anselm, Hugo von St. Viktor, Alexander von Hales. Besonders betont G. auch den starken Einfluß des Pseudodionysius, der ja bereits auf einen Antonius von Padua seine Anziehung ausübte. In mehr asketischen Darlegungen ruht Bonaventura wie manche seiner Ordensgenossen nicht selten auf den Schultern Bernhards.

Das Werk Guardinis ist nach Form und Inhalt nicht allein für Fachtheologen geschrieben. Auch der Seelsorgsklerus wird aus dem Gedankenschatz des gemühtiefen Franziskanerlehrers für Predigt und eigene Erbauung reichen Vorteil schöpfen.

Es seien noch kurz einzelne Punkte hervorgehoben. In der Frage, ob Christus auch ohne den Sündenfall Mensch geworden sei, zeigt G., daß Bonaventura zwar die Gründe kannte, die später Skotus zur Bejahung führten, aber dennoch bei der Stellungnahme Augustins verharrte. Doch will es fast scheinen, als habe Bonaventura später in den *Collationes in Hexaëmeron* unter stark neuplatonischem Einfluß die andere Meinung bevorzugt. Mit Recht wird ferner betont, daß die physisch-mystische Gedankenreihe, wie G. sie nennt, bei weitem nicht so spekulativ durchgearbeitet sei, wie die moralische. Hier steht bis heute für die theologische Gedankenarbeit noch ein weites Feld offen. Wenn G. bei der Erlösung als Neuschöpfung die aus der neuplatonischen Spekulation stammende „*influencia*“ zum Zentralbegriff erheben möchte entsprechend dem Verdienst bei der Genugtuung, so bleibt vielleicht eine Schwierigkeit. Da Bonaventura wie bei der Frage nach der Wirksamkeit der Sakramente so auch hier nur eine moralische Wirkung der Menschheit Christi annimmt, so bleibt für die *influencia* Christus „nach seiner Menschheit“ nur als verdienende Ursache. Er steht also ungefähr in gleichem Verhältnis zur Genugtuung und zur Neuschöpfung. Ebenso ist es mit dem Einfluß, den er als Haupt auf das *corpus mysticum* ausübt. Derselbe liegt, soweit die Menschheit in Betracht kommt, nach Bonaventura auf rein moralischem Gebiete.

Die Lehre von dem „*lumen animae*“ scheint mir wenig Besondere mit der Erlösung zu tun zu haben. In der natürlichen Ordnung ist dies ohne weiteres klar, in der übernatürlichen Ordnung geht das *lumen* ebenfalls auf die Gottheit des Wortes zurück, als Gnadenwirkung ist es von Christus verdient wie jede andere Gnade. Unter den Quellen endlich, aus denen die Lehre Bonaventuras geschöpft hat, nennt er auch die *Vitis mystica*. Diese sehr wahrscheinlich unechte Schrift wäre besser nicht benutzt. Tieferen Einfluß auf die Darstellung hat sie indessen nicht geübt.

Schließlich sei mir eine bescheidene Anregung gestattet. Bonaventura bedeutet außerordentlich viel für die wohldurchdachte, abgerundete Darstellung der Theologie seiner Zeit und insbesondere für die theologisch fundierte Aszese, in der rein theologischen Forschung und weiterbildenden Spekulation wird er von andern übertroffen. Diese Tatsache liegt in seiner Stellung als Ordensgeneral, welche das rein wissenschaftliche Arbeiten fast unmöglich machte, aber auch in seiner ganzen Geistesanlage begründet. Es wäre wohl wünschenswert, daß man in der historischen Behandlung rein theologischer Fragen sich auch an jene Denker heranwage, die wie ein Heinrich von Gent, Skotus und Durandus die Probleme oft tiefer und leidenschaftlicher erfaßten, eine umfassende Kritik an den bisherigen Lösungsversuchen übten und nicht selten neue Lösungen anbahnten, die in ihren Nachwirkungen bis auf den heutigen Tag fortdauern.

Rom.

Fr. Pelster.

1. Schweizer, Jos., Dr. theol. et phil., *Johannes Cochlaeus: Adversus cucullatum Minotaurum Wittenbergensem de sacramentorum gratia iterum (1523)*. [Corpus Catholicorum 3]. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1920 (VIII, 66 S. gr. 8°).
2. Thurnhofer, F. X., Dr., Pfarrer in Pfraunfeld bei Weissenburg i. B., *Hieronymus Emser: De disputatione Lipsicensi, quantum ad Boemos obiter deflexa est (1519). — A venatione Luteriana aegocerotis assertio (1519)*. [Corpus Catholicorum 4]. Ebd. 1921 (VIII, 111 S. gr. 8°).

1. Der durch seine Arbeit über Ambr. Catharinus, sowie durch saubere Herausgabe zweier Bände von Nuntiaturberichten, abgesehen von anderen, kleineren Aufsätzen vorteilhaft bekannte Mitarbeiter am C. C. löst auch in dem vorliegenden Hefte seine Aufgabe mit aller wünschenswerten Sorgfalt. Das ist um so höher einzuschätzen, als er im Vorworte selbst über seine „Entsessenheit“ — neues Wort oder Mundart? — von Stätten der Wissenschaft klagen muß.

Die dem Literaturverzeichnis folgende Einleitung (5—12) legt den Anlaß zu dieser Streitschrift dar, die als eine Hauptschrift von Cochlaeus über die Rechtfertigung zu gelten hat und auf Luthers Schrift *Adversus armatum virum Cokleum* antwortete. — Es erschienen davon zwei Ausgaben, eine längere (Köln) und eine kürzere (Tübingen?), die beide vollständig dargeboten werden, die kürzere vermittelt des textkritischen Apparates.

Die erläuternden Anmerkungen sind im allgemeinen ausreichend, doch hätte bei einzelnen der in das Sachregister S. 60 ff. aufgenommenen Ausdrücke da, wo sie im Text vorkommen, eine Übersetzung oder Erläuterung beigelegt werden sollen. Ich meine z. B. *coronis*, *Pasiphaë filius* (= Minotaurus, aber wer weiß das ohne weiteres?), *Sciolus* u. a.

2. Um an diesen letzten Satz anzuknüpfen, so kommt Thurnhofer in seiner Ausgabe dem Leser und Benutzer in dieser Beziehung sehr weit entgegen. Er gibt auch eine Nachbildung der Titelblätter beider Schriften in ausgezeichneter Ausführung, wie überhaupt die Ausstattung dem Verlag alle Ehre macht.

In der Einleitung (9—21) führt Th. nach einer kurzen Skizzierung des Lebens und der Schriften Emsers auf die Entstehung der ersten Schrift, die aus der Leipziger Disputation erwuchs und von Luther als gegen sich gerichtet aufgefaßt wurde, so daß er sich veranlaßt sah, mit äußerster Schärfe und Heftigkeit zu antworten, worauf sowohl Eck als auch Emser (dieser in der 2. Schrift) wieder das Wort ergriffen, ohne aber dann von Luther noch einmal Antwort zu erhalten. Über das Bibliographische zu der ersten

Schrift wird S. 21—25, zu der zweiten S. 42 f. erschöpfende Auskunft und zugleich eine Aufstellung der noch nachweisbaren Exemplare gegeben.

Die Einrichtung der sorgfältig gearbeiteten Register ist im allgemeinen dieselbe, wie in der unter 1 besprochenen Schrift. — Einem Register der biblischen Zitate folgt ein Verzeichnis der Autoren oder der nichtbiblischen Zitate, diesem ein Sachregister (Glossar bei Thurnhofer) und schließlich ein Verzeichnis der Personen bei Schweizer, während Thurnhofer damit das Sachverzeichnis verbindet.

Krefeld.

G. Buschbell.

Hoffmann, E., Die griechische Philosophie von Thales bis Platon. [Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 741]. Leipzig, Teubner, 1921 (113 S. 12⁰).

Die kleine Schrift führt eine auf sieben Bändchen berechnete, für weitere Kreise bestimmte Gesamtgeschichte der Philosophie ein. Sokrates und Plato umfassen 29 Seiten. Es ist nicht leicht, auf so engem Raume eine Darstellung zu bieten, die noch verständlich bleibt. Jedenfalls ist H. überall in echt philosophischem Geiste bemüht, die Fülle des Stoffes auf leitende Grundideen zurückzuführen. Er verfügt auch über einen gewandten Stil.

Das Wort S. 9 verdient hervorgehoben zu werden: „Der Wert der alten Philosophie ist auch für uns heut Lebende kein bloß historischer, sondern ein ganz unmittelbarer und unersetzlicher.“ Zu beanstanden ist der Satz S. 10: „Mehr als ein griechischer Astronom deutete die ungleiche Helle der Sterne auf ungleiche Entfernung von der Erde, wurde also an der antiken Vorstellung von einer festen Himmelsschale, in der die Fixsterne ruhen, irre.“ Die Himmelsschale oder die Sphäre für die Fixsterne wurde so dick gedacht, daß es in ihr sehr wohl ungleiche Entfernungen von der Erde geben konnte. Anfechtbar ist auch das Urteil S. 90: „Sokrates war kein ‚religiöser‘ Mensch. Höher als alle Offenbarung stand ihm das, was der Begriff offenbart.“ Das erste widerspricht der Schilderung seines Charakters bei Plato und Xenophon, und das zweite wird von dem griechischen Weisen nicht mehr gegolten haben, als es von jedem gebildeten Christen gilt, sofern er über die Tatsache der Offenbarung im Lichte der Vernunft urteilt, damit sein Glaube vernünftig sei. Übertrieben ist, was man über Sokrates S. 89 liest: „Er ist in den Tod gegangen, ohne sich im mindesten darüber unklar zu sein, daß der Tod die Reise in ein unbekanntes Land, vielleicht in das Nichts bedeute.“ Es ist wahr, daß Sokrates hier und da eine Sprache geführt, die vielleicht dieses Urteil veranlaßte. So sagt er in der Apologie K. 17, 29 A: „Die Furcht vor dem Tode ist nichts anderes als sich weise dünken, ohne es zu sein; denn sie ist ein Dünkel, etwas zu wissen, was man nicht weiß. Denn es weiß niemand vom Tode, auch das nicht, ob er nicht vielleicht für den Menschen aller Güter größtes ist; sie fürchten ihn aber, als wüßten sie gewiß, daß er der Übel größtes ist.“ Auch sagt er, der Tod würde auch dann nicht zu fürchten sein, wenn er ein ewiger traumloser Schlaf wäre. Man sieht aber, daß das nicht hinreicht, um das Urteil des Verf. zu rechtfertigen.

Köln.

E. Rolfes.

Wittmann, Dr. Michael, Professor in Eichstätt, Aristoteles und die Willensfreiheit. Eine historisch-kritische Untersuchung. Fulda, Fuldaer Aktiendruckerei, 1921 (54 S. gr. 8⁰).

Der Verf. hat in seiner »Ethik des Aristoteles« mit Recht die Auffassung vertreten, daß Aristoteles die Willensfreiheit des Menschen lehrt. Auf eine Kritik des entgegengesetzten Standpunkts Lönings in der »Zurechnungslehre des Aristoteles« hat er sich nicht eingelassen, und dieses soll darum in der vorliegenden Abhandlung nachgeholt werden. Zum größten Teil ist dieselbe unter dem nämlichen Titel wie jetzt zunächst im Philos. Jahrbuch 1921,

Heft 1 und 2 erschienen; hinzugekommen ist ein Abschnitt, der einerseits Lönings Abhängigkeit vom spezifisch modernen Determinismus, andererseits den Einfluß behandelt, den sein Buch seither auf die Literatur ausgeübt hat.

Die Arbeit läßt sich in 2 Abschnitte teilen, so daß der erste von der Scholastik und ihrem Verhältnis zum aristotelischen Freiheitsbegriff, der zweite von Lönning unter demselben Gesichtspunkt handelt. Die Scholastik wird deshalb herangezogen, weil ihr intellektualistischer Begriff der Freiheit sich mit der Auffassung Lönings einigermaßen begegnen soll. In der Scholastik bis auf St. Thomas soll die Willensfreiheit oder vielmehr das *liberum arbitrium*, das von der *libera voluntas*, die auch dem Guten als Endziel gegenüber besteht, einigermaßen verschieden ist, definiert worden sein als *liberum de ratione iudicium* (Quaest. disp. 24, 1, 17). Der h. Thomas, der diese vorgeblich intellektualistische Begriffsbestimmung vorfand, soll dieselbe, wie man nicht ohne peinliche Empfindung liest, einerseits rezipiert, dann aber durch Aristoteles, der die Freiheit in den Willen als seinen Träger verlegt, den richtigen Begriff gewonnen und sich um den Ausgleich beider Auffassungen fruchtlos bemüht haben (S. 8, dann S. 9 ff., 12 ff.). Lönning hatte seinen Vorläufer an Heman (S. 15—26), sofern derselbe die Freiheit in eine abstrakte Indifferenz setzte statt in eine konkrete, die erst die wirkliche Möglichkeit entgegengesetzter Entschlüsse begründet (S. 25 f.); aber noch vor Lönning war, wie wir vernehmen (S. 14 f.), durch Trendelenburg einer falschen Auffassung der aristotelischen Freiheitslehre Vorschub geleistet worden, da Trendelenburg eine gewisse Neigung bekundet, den aristotelischen Freiheitsbegriff vor allem zur Vernunft in Beziehung zu bringen, als ob der Stagirite mit seiner Freiheitslehre das ganze Gewicht in den Verstand legte. Lönning hat nun mit Aristoteles einen gewissen Ausgangspunkt gemein: wie dieser bei der Bestimmung der Willensfreiheit unmittelbar von dem sittlichen Bewußtsein S. 15, so ist Lönning von dem Begriff der sittlichen Zurechnung geleitet, die sich nach ihm an die Willenshandlung knüpft. Indem er aber die Willenshandlung mit der spontanen Tätigkeit, die Freiheit mit der Spontaneität, das *ἐφ' ἡμῶν* mit dem *ἐκούσιον* verwechselt, macht er sich der ärgsten Mißdeutung des Aristoteles schuldig (26—47).

Der Schluß der Abhandlung, das Neue an dieser Arbeit oder Ausgabe (47—54), faßt zuerst kurz zusammen, was an Lönings Darstellung der aristotelischen Zurechnungslehre unhaltbar ist; dann wird seine Abhängigkeit von dem Determinismus der modernen Strafrechtspflege, endlich die Abhängigkeit anderer von ihm selbst berührt. Hier werden Namen genannt wie Prächter in der neuesten, 11. Auflage von Ueberwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie, Theodor Gomperz, Griechische Denker III, Hans Meyer, Platon u. die ar. Ethik, u. a.

Man kann allem, was die Abhandlung enthält, zustimmen, und ich sehe in ihr eine verständige, fleißige und interessante Arbeit. Sie erweckt Teilnahme für einen Mann wie Lönning, der trotz seines Scharfsinnes und eindringenden Fleißes in die Irre geht, und verdient Dank für den Nachweis der ungünstigen Einwirkung seiner Schrift auf die wissenschaftliche Richtung anderer.

Nur in einem Punkte, der schon angedeutet ist, widerspreche ich. Der Aqinate verdient den gegen ihn erhobenen Vorwurf nicht. Die beiden Auffassungen der Willensfreiheit, von denen die Rede war, widersprechen sich nicht. Die menschliche Freiheit ist wirklich ein *liberum arbitrium*, ein arbiträres Urteilen und Richten über Gut und Böses. Auch das Böse kann man nur wollen unter dem Gesichtspunkte des Guten. Und darin, daß man das Böse freiwillig unter diesen Gesichtspunkt bringt, besteht der Mißbrauch der Freiheit. Darum lehrten auch Sokrates und Plato, daß jeder sittliche Verstoß ein Irrtum sei oder niemand freiwillig schlecht ist; denn der Verstoß setzt das falsche Urteil voraus, das, was böse ist, sei gut. Weil man es tut in menschlicher Handlung, so will man es ja, *sed nihil volitum nisi praecognitum*.

Köln-Lindenthal.

E. Rolfes.

Hessen, Johannes, Patristische und scholastische Philosophie. [Jedermanns Bücherei, Abt. Philosophie]. Breslau, Ferd. Hirt, 1922 (128 S. 8⁰). Geb. M. 3,60 Gr.

Der durch seine Arbeiten über Augustinus bekannte

Verfasser legt uns in vorliegendem Büchlein eine durchaus brauchbare Einführung in die Zeit der patristischen und scholastischen Philosophie vor. Während Baeumker in seinen entsprechenden Darlegungen ebensoviel Wert auf eine allgemeine Charakteristik der scholastischen Philosophie wie auf die der einzelnen Vertreter legt, Verweyen sein Hauptaugenmerk auf eine zusammenhängende Darstellung der Geschichte der großen Probleme richtet, Grabmann neben der allgemeinen Charakteristik Thomas v. Aq. sein Hauptinteresse schenkt, durchschreitet H. umsichtig hinweisend und kritisch beurteilend die Reihenfolge der Zeiten und läßt aus jeder Periode einen Hauptvertreter eingehender zu Wort kommen. Die Auswahl der Lehrsysteme ist gut. Der Neigung des Verf. entsprechend erhält der Vergleich mit Augustinus und seiner Lehre bei vielen Autoren eine besondere Berücksichtigung, wird aber bei Fachleuten wohl eine ebenso verschiedene Aufnahme finden, wie des Verf. Ansichten über die intuitive Gotteserkenntnis Augustins selbst. Es muß als dem Wesen der patristischen und scholastischen Philosophie durchaus entsprechend bezeichnet werden und ist aller Anerkennung wert, wenn Verf. in der Beurteilung der einzelnen Lehrsysteme nicht allein moderne Erkenntnisse zum Vergleich heranzieht, sondern vor allem die kirchliche Lehre als Maßstab zugrunde legt, so bei Origenes, Scottus Eriugena u. a.

Als früherem Schüler des hochverdienten und durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der scholastischen Philosophie und Literaturgeschichte bahnbrechenden Kardinals Ehrle liegt es mir am Herzen, eine Bemerkung des Verf. (S. 123) richtigzustellen. Ehrle hat zwar das Wort von der „Alleinberechtigung“ der Scholastik geschrieben (Grundsätzliches zur Charakteristik der neueren und neuesten Scholastik, Freiburg 1918, S. 2), aber jede Seite dieser Schrift belehrt uns darüber, daß er sich hiermit keinesfalls von der Linie einer relativen Wertschätzung entfernt, für die Verf. mit Recht Männer wie Ehrhard und Baeumker anführt. Auch die 1880 in den Stimmen aus Maria Laach zur Enzyklika Leos XIII. „*Aeterni Patris*“ geschriebenen Artikel legen davon Zeugnis ab. Die Grenzen, die Ehrle in seinen Ausführungen diesem Worte gibt, erkennt übrigens Verf. selbst immerfort in seiner Darstellung an.

München.

Jos. Kramp S. J.

Sanda, A., Dr., Synopsis Theologiae dogmaticae specialis. Vol. II. Friburgi Brisgoviae, B. Herder, 1922 (XVI, 420 S. gr. 8^o). M. 18.

Bei Besprechung des 1. Bandes (vgl. Theol. Revue 1919, 125) sagte der nunmehr verstorbene Prälat Dr. J. Pohle: „Das Erscheinen des 2. Bandes mußte bis zur Beendigung des Krieges hinausgeschoben werden“. Unter dessen sind seit dem formellen Kriegsende vier Jahre vorübergegangen, bis dieser 2. Band erscheinen konnte, und auch jetzt wurde er nur unter Beihilfe des Ministeriums für Schulen und öffentlichen Unterricht der Tschechoslovakischen Republik gedruckt.

Der 2. Band hat den Charakter des ersten durchaus gewahrt. Und so kann ich nichts Besseres tun, als das reife und erprobte Urteil Pohles auch auf ihn auszudehnen mit Betonung derselben Licht- und Schattenseiten, unter denen die aner kennenswerten Momente durchaus im Vordergrund stehen: die lichte Klarheit der Darstellung, die spekulative Durchdringung des Stoffes, die genaue Durcharbeitung besonders des Schriftbeweises und die ruhig sachliche Orientierung in vielen schwebenden Streitfragen.

Die Anordnung der Traktate wird auch für diesen 2. Band kaum allgemeine Anerkennung finden, desgleichen die in ver-

schiedenen Abhandlungen getroffene Auswahl. Warum die Lehre über die Engel nicht der allgemeinen Schöpfungslehre beigegeben ist, sondern als Anhang der Abhandlung über die Erbsünde folgt, ist nicht recht einzusehen, ebensowenig warum die Darlegung der Fragen über die Menschwerdung erst am Schluß der Soteriologie und nicht am Anfang der Christologie steht; von den Sakramenten werden Eucharistie, Buße und Ehe in eigenen Abhandlungen dargelegt, die übrigen aber am Schluß in eine zusammengefaßt. Man möchte also fast von einer Neigung des Verf. sprechen, die grundlegenden Dinge an den Schluß eines größeren Zusammenhangs zu setzen. Die Ausarbeitung des Traditionsbeweises dürfte auch hier eine stärkere Betonung des Fortschrittes in der theologischen Erkenntnis aufweisen, sowie eine bestimmtere Herausstellung der für den jeweiligen Beweis in Frage kommenden Momente. Bei dem Literaturverzeichnis vermag ich das Prinzip nicht zu erkennen, nach dem die Auswahl getroffen ist. In der Abhandlung über das Meßopfer dürfte eine größere Klarheit angestrebt sein über den Unterschied von Wesentlichem — und dies wäre dann auch den Sätzen über die Existenz des Meßopfers vorausschicken — und Umstrittenem.

München.

Jos. Kramp S. J.

Ne'man (נחמן), Die jüdische Religion in Gegenwart und Zukunft. Offene Worte an meine Religionsgenossen. Leipzig, Gustav Engel, 1921 (118 S. 8^o). M. 12.

Ein seltsames Buch! Der Verfasser gießt die volle Schale seines Spottes aus über das moderne, liberale Judentum, das dem Zeitgeist immer mehr Konzessionen mache, den Kern des Judentums im Monotheismus und in der Menschenliebe finde und so den Wert und die Existenzberechtigung der jüdischen Religion untergrabe.

Unter Nächstenliebe verstehe der liberale Jude in der Hauptsache: Wohltätigkeitsgelder bezahlen (S. 27). Lächerliche Ausreden der modernen Juden seien es, wenn man immer wiederhole: Wir glauben (soweit wir nicht Atheisten sind) fleißig an Gott; Wir kämpfen für die restlose Gleichberechtigung der Juden; Wir pflegen die Menschenliebe (S. 57. 63. 92 u. a. m.).

Mit ergreifendem sittlichen Ernst, mit hoher Auffassung von Religion und Sittlichkeit fordert der Kritiker, den die Liebe zu seiner Religion, der Glaube an ihre Existenzberechtigung, der Schmerz über deren Verfall, die Entrüstung über die jüdische Torheit, die Sorge um die Zukunft in diesen seit 1908 bis nach dem Weltkrieg geschriebenen Zeilen treibt (Vorwort): Opferliebe, Heilighaltung des Sabbathes, Fasten, Beobachtung der Speise- und Reinheitsgesetze, Keuschheit in und außer der Ehe, Gottesdienst und Gebet.

Aber freilich der jüdischen Orthodoxie steht der Verf. ebenso fern wie dem modernen, liberalen Judentum. Derselbe Mann, der so schonungslos die Geißel über das liberale Judentum schwingt, predigt ein neues Reformjudentum. Vgl. z. B. S. 52: Völlige Abschaffung des Fleischgenusses sei das Ziel der Speisegesetze, S. 76 ff.: die Gebetsformeln seien reformbedürftig, S. 97: die Frage, welche Religion die richtige sei, scheine ihm so geistreich zu sein wie die, welche Sprache die einzig richtige ist. *Sapienti sat!*

Dillingen.

Dausch.

Schultheß, Friedr., Die Machtmittel des Islams. Zürich, Schultheß u. Co., 1922 (24 S. gr. 8^o).

Das Schriftchen bringt die von der Verlagshandlung herausgegebene Niederschrift eines Vortrags, den der Baseler

Semitist am 10. Jan. 1922 zu halten gedachte. Ein unerwarteter Tod (4. Jan. 1922) hat ihn daran gehindert.

Sch. trägt die Gründe für die geschichtliche und noch stets, besonders in Afrika, andauernde Ausbreitung des Islams, für seine Geschlossenheit gegenüber dem Christentum und seinen Expansionsdrang in den europäischen Kolonien zusammen. Als offensive und defensive Machtmittel des Islams bezeichnet er den Krieg für Allahs Sache, den klassischen Panislamismus oder das Streben nach Weltunterwerfung, den modernen Panislamismus oder das Streben nach Zusammenschluß des Islams unter dem hervorragendsten Machthaber als Chalifen, das in den religiösen Pflichten gründende Solidaritätsgefühl und die vulgäre Mystik der Derwischorden, die Propaganda durch Händler und Kolonisten, die geringen religiösen Forderungen an die Neubekehrten, die arabische Sprache als Einigungsmittel und den Einfluß der Tagespresse. Zur Überwindung des Gegensatzes zwischen Islam und christlich-abendländischer Kultur möchten die einen mit der Mission, andere mit der Zivilisation beginnen. Wieder andere halten eine Bekehrung der islamischen Welt zum konfessionellen Christentum überhaupt für unmöglich. Innerhalb des Islams selbst erstrebt, besonders in Indien und Ägypten, eine rationalistische Reformrichtung den Anschluß an die moderne Kultur und das Abendland, während eine puritanische Richtung, wieder in Ägypten, den weltlichen Islam auf Grund der Religion reformieren und sich der abendländischen Errungenschaften gegen die Abendländer bedienen will. Eine Verschmelzung des Islams mit dem Christentum erscheint auch Sch. ausgeschlossen.

Regensburg.

J. Lippl.

Kleinere Mitteilungen.

»Die Not der deutschen Wissenschaft und der geistigen Arbeiter. Geschehnisse und Gedanken zur Kulturpolitik des Deutschen Reiches von D. Dr. Georg Schreiber, ord. Univ.-Professor in Münster i. W., Dr. Ing. h. c., Mitglied des Reichstags. Leipzig, Quelle & Meyer, 1923 (149 S. gr. 8°).« — Das Buch gibt in bedeutend ergänzter und erweiterter Form die Rede wieder, die der arbeitsfreudige, unermüdliche Verf. am 22. Nov. 1922 im Reichstage zur Begründung einer Interpellation über die Lage der deutschen Wissenschaft hielt. An der Hand reichsten authentischen Materials führt er uns vor Augen, wie unsere ganze Wissenschaftskultur in den Strudel der Geldentwertung hineingerissen ist. Forschungsinstitute, Bibliotheken, Zeitschriften, Museen, Buchhandel, alles leidet entsetzlich unter der Not der Zeit. Vieles ist schon untergegangen, anderes ist aufs äußerste bedroht. Tieftraurig sind die Folgen, die diese immer noch zunehmende Notlage auch für die geistigen Arbeiter, die Gelehrten und den akademischen Nachwuchs mit sich bringt. Ja eine Verkümmern, ein starker Rückschritt der deutschen Bildung und Kultur ist unausbleiblich, wenn nicht Hilfe kommt. S. hat sich ein großes Verdienst erworben, indem er durch die unverhüllte Darlegung der trostlosen Zustände nicht nur staatliche Hilfe in den durch die Verhältnisse gebotenen bescheidenen Grenzen erwirkt, sondern auch die Aufmerksamkeit weiter Kreise des In- und Auslandes auf die Not gelenkt hat. Würde nicht eine Übersetzung des Buches etwa ins Englische die Ziele des Buches fördern helfen?

D.

Unter dem Titel »Symbolae arctoeae« (d. h. Nordische Beiträge) ist 1922 das erste Heft einer von der Societas philologica Christianensis herausgegebenen Zeitschrift erschienen. Gewidmet ist es Eitrem, dem Präsidenten der Gesellschaft, zum 50. Geburtstag. Von den Aufsätzen interessieren den Theologen die ersten drei, in deutscher Sprache geschriebenen: Gunnar Rudberg, Neuplatonismus und Politik; Lyder Brun, Zur Formel »in Christus Jesus« im Brief des Paulus an die Philipper (eine beachtliche, sehr besonnene Arbeit); Anton Fridrichsen, Der

wahre Jude und sein Lob (über Röm 2, 28 f.). Diese drei Aufsätze füllen über die Hälfte des Heftes, das wirklich beneidenswert ausgestattet ist.

M. M.

»V. Zapletal O. P., Grammatica linguae Hebraicae cum exercitiis et glossario studiis academicis accommodata. Ed. tertia emendata. Paderborn, F. Schöningh, 1921 (X, 158 S. 8°).« — Die neue Auflage dieses den Anfängern im Studium des Hebräischen gewidmete Büchlein weist in der Grammatik gegen die 2. Aufl. kaum Veränderungen auf. Nur S. 11 ist als Zusatz eine Figur, die der Erklärung der verschiedenen Qualität der Vokale dient. Bei den Exercitiis sind von der 2. S. an, S. 123 ff. größere hebr. Buchstaben verwendet, was die Brauchbarkeit des Buches erhöht. Nützlich ist es auch, daß über die einzelnen Stücke Hinweise auf die §§ der Gramm., zu denen sie gehören, gesetzt sind. Neu ist aber vor allem, daß als Appendix die Gesetze, die den Rhythmus im Hebr. bestimmen, und einige neue Exercitiis hinzugefügt sind. Es sind metrische, nach Stichen geordnete Stücke, nämlich Ps. 1 u. 2 (S. 140), Cant. 1, 2—4 (S. 141 ff.) und Gen. 1, 26—31 (S. 142). Die Zusätze bedingten auch eine Erweiterung des Glossariums um eine Seite. Zu den nach S. IX sorgfältig zusammengestellten Corrigenda füge noch hinzu S. 135 1. 21 1. **תת** Der metrische Appendix findet seine Ergänzung in den vor dem Titelblatt aufgezählten Schriften Zs., besonders in *De poesi Hebr.* 2. Aufl. Freiburg 1911. Über die Stellung seines metr. Systems s. S. Euringer, Die Kunstform der althebr. Poesie (Bibl. Zeitr. 5 F. 9/10. H.) Münster 1912, S. 50.

»Langer, Felix, Der »Judenspiegel« des Dr. Justus kritisch beleuchtet. Leipzig, Vier Quellen Verlag, 1921 (30 S. 8°).« — Die 1921 in der Bonifatiusdruckerei zu Paderborn erschienene neue (7.) Auflage des berühmten »Judenspiegels von Dr. Justus (= Aron Briman) hat den Verf. bestimmt, sich als Katholik gegen dieses Machwerk und seine erneute Herausgabe zu äußern. Dazu beleuchtet er eine Auswahl der im Judenspiegel aufgeführten 100 jüdischen angeblich christenfeindlichen Gesetze. Er zeigt, daß sie sich entweder überhaupt nicht auf die Christen beziehen oder daß sie von Dr. J. unrichtig verstanden bzw. absichtlich mißdeutet wurden. Nachläufern eines verstiegenen Antisemitismus kann das Schriftchen gute Aufklärung bringen. — Zur Ehrenrettung Prof. Dr. Eckers, des einstigen Gutachters über den Judenspiegel, vgl. jetzt Er. Bischoff, Rabbi und Diakon. Leipzig 1922. J. Lippl.

»P. Dr. Willibrord Lampen O. F. M., Pseudo-Dionysius Areopagita, de vader der christelijke Mystiek. (De Katholiek, Sonderabdruck, CLXIV Afl. 1. Juli 1923 S. 32—54).« — L. befaßt sich in diesem Aufsatz vornehmlich damit, die Verbreitung der Areopagitika im Abendlande, soweit sie auf lateinischen Übersetzungen und Kommentaren beruht, vollständig und übersichtlicher darzustellen. Eine eigentliche Geschichte von der Verbreitung und literarischen Auswirkung des Areopagitischen Schriftenkomplexes haben wir freilich noch nicht, wie denn auch über den Verfasser, den »Mann mit der eisernen Maske« (S. 32) immer noch ein geheimnisvolles Dunkel schwebt. L. gibt einen kurzen, bündigen Überblick über die Entwicklung und die neuesten Resultate der Dionysiusfrage, um nach einigen bereits bekannten Angaben über die allmähliche Verbreitung der Dionysiaka im Morgenlande eingehender die Träger ihrer literarischen Tradition im Westen zu charakterisieren. Ein interessantes Streiflicht fällt zunächst auf die »fratres hellenici« (S. 38). Besondere Aufmerksamkeit schenkt L. dann der merkwürdigen Persönlichkeit eines Skotos Eriugena und der Übersetzerarbeit des Johannes Sarazenus, auf welche der Abt von St. Denis Odo von Taverny bestimmenden Einfluß übte. Auch der Bischof von Lincoln, Robert Grosseteste steht im Vordergrund der zugunsten des Dionysius eingeleiteten Bewegung, die trotz der immer mehr schwindenden Kenntnis des Griechischen alle kirchlichen Kreise ergriff. Das nicht ganz klare Zeugnis Roger Bacons: »tradidit (Robertus) Latinis de libris beati Dionysii« scheint mir Lampen unter Berufung auf andere Stellen richtig dahin zu deuten, daß Grosseteste nicht so sehr selber übersetzte als vielmehr Griechen oder andere des Griechischen kundige Männer zu dieser Arbeit heranzog. Die Übersetzer des Dionysius aus der Humanistenzeit und die wichtigsten Kommentatoren werden kürzer namhaft gemacht und zum Schluß die neuern modernen Übersetzungen erwähnt. — Für das von Godet unrichtig zitierte Hier. eccl. IX 3 (vgl. S. 34) muß Hier. cael. IX 3 eingesetzt werden, jene Stelle, an der sich Dionysius als einen aus dem Heidentum Bekehrten bezeichnet.

J. Stiglmayr S. J.

»Staehelein, Ernst, Lic. theol., **Von Charles Secrétan und den drei theologischen Ämtern.** Tübingen, J. C. B. Mohr, 1923 (32 S. gr. 8°). M. 3,80 Grundpr. — Der protestantischen Theologie weist St. drei Aufgaben oder „Ämter“ zu, das Wächter-, Deuter- und Heroldsamt. „Nur dann ist eine Theologie gesund und kräftig, wenn sie mit gleicher Energie aller drei Ämter waltet“ (S. 8). Ein geschichtlicher Überblick zeigt in knappem Umriss, wie bald das eine bald das andere Amt vernachlässigt worden und welche Reaktionen jedesmal die Folge gewesen seien. In diese Entwicklung wird dann Charles Secrétan (1815–1895) hineingestellt, obwohl er viel weniger Theologe als Philosoph war, Schüler Vinets und Schellings, Professor der Philosophie in Neuenburg und Lausanne, „Philosoph der Freiheit“, eifriger Publizist. St. stellt Secrétans Leistungen sehr hoch. Jedoch des Wächteramtes habe er zu wenig gewaltet, er habe „seine Philosophie und Ethik nicht ständig unter die Krisis gestellt, die von der Absolutheit Gottes auf alles, was nicht Gott ist, ausgeht“ (S. 29).

»Herm. Cardauns, Karl Trimborn, nach seinen Briefen und Tagebüchern [Führer des Volkes, 31. Bd.]. M. Gladbach, Volksverein, 1922 (196 S.). — Der Volksverein hat seinem Mibegründer, der vor Jahresfrist von unschied, eine pietätvolle Biographie aus der Feder seines langjährigen Freundes Cardauns gewidmet. Der Verf. hat wohl gefühlt, daß der zeitliche Abstand noch zu gering ist, um eine abschließende Würdigung zu bieten. Er läßt in der Hauptsache Tr. selbst sprechen aus Briefen und Tagebüchern. Deshalb tritt die Charakterschilderung fast ganz in den Hintergrund, aber da Tr. eine sehr offene und ehrliche Natur war, so lernen wir auch auf diesem Wege schon manches von ihm kennen. Die äußere Anordnung könnte noch mehr systematische Gliederung aufweisen. Die Lektüre des Buches wird für unsere Männer sehr nützlich sein; tiefreligiöse Lebensauffassung, doch fern von Frömmerei, verband sich in Tr. mit heiterer Lebensfreude, echt demokratischem Sinn und angestrengter Arbeit für das öffentliche Wohl. W. Liese.

»Fr. F(anny) Imle, **Christusideal und katholisches Ordensleben.** Ein Blick in die Seele unserer religiösen Orden. Kempten, Kösel-Pustet, 1922 (104 S. 8°). — Die Verf. hat sich in diesem Buche bemüht, eine Psychologie unserer wichtigsten Orden zu liefern. Eine dankbare Aufgabe, für welche sie manche gute Vorbereitung mitbrachte durch ihre Franziskusstudien. Es werden hauptsächlich 2 Gruppen unterschieden: beschauliche (Anachoreten, Kartäuser, Benediktiner mit zahlreichen Abzweigungen, Karmeliter, Trappisten) und apostolische (Dominikaner, Franziskaner, Gesellschaft Jesu). Als Anhang zu den Franziskanern werden auch die caritativen Genossenschaften kurz behandelt; hier ist das Buch am unbefriedigendsten: Johannes v. Gott und Vinzenz haben durchaus Anspruch auf selbständige Würdigung. Bei den übrigen Genossenschaften möchte man öfter mehr Beachtung der geschichtlichen Zeitverhältnisse wünschen; da würde sich manches leichter erklären, als bei rein psychologischer Untersuchung. — Im ganzen aber ist das Buch sehr zu begrüßen als wichtige Anregung, die Psychologie der Orden mehr auszubauen. Die Verf. hat unstreitig geistreiche Beiträge dazu geliefert in schöner Sprache und aus warmgläubigem Herzen heraus. Wenn S. 82 Vinzenz auch Gründer der Doktrinarier genannt wird, so ist das wohl ein Versehen, da diese Genossenschaft schon ins 16. Jahrh. hinaufreicht. W. Liese.

»Haggeney, Karl, S. J., **Der Gottessohn.** Priesterbetrachtungen im Anschluß an das Johannesevangelium. Freiburg i. Br., Herder, 1921. Erster Teil: Die Selbstoffenbarung durch Zeichen und Predigt I (XII, 400 S. 12°). Zweiter Teil: Die Selbstoffenbarung durch Zeichen und Predigt II (VIII, 426 S.). Dritter Teil: Die Abschiedsfeier im Abendmahlsaal (VIII, 346 S.). Vierter (Schluß-) Teil: Sieg des Gottessohnes durch Tod und Auferstehung (IV, 320 S.). — Die Hl. Schrift ist oder soll wenigstens sein das Hauptbetrachtungsbuch des Priesters. Nur wer sich in sie mit Ehrfurcht vertieft, wird sie für sein eigenes Leben fruchtbar machen und anderen zu ihrem Genuß verhelfen können. So ist es erfreulich, daß die Hilfsmittel für betrachten- des Eindringen ins Gotteswort sich mehren. Für das Johannesevangelium hat H. ein ausgezeichnetes, praktisches Werk geschaffen. Kein neuest. Buch hat ja so viele mystischen Tieten wie das vierte Evangelium, keins lockt zur Versenkung wie diese Schrift des Liebesjüngers. Und H. hat sich selbst zuerst liebevoll hineinversenkt, ehe er die gefundenen Schätze ausbreitet. Er knüpft viel an Tillmanns Kommentar an, aber die betrachtende Ausmünzung ist natürlich ganz selbständig. Die praktischen

Anwendungen sind überreich, manchmal fast zu reichhaltig und etwas weit hergeholt. Aber was geboten wird, ist solide Kost. M. M.

»**Marianische Kongregations-Bücherei.** 1. Bd.: **Marienblumen.** Liebfrauenerezhungen neuerer katholischer Schriftsteller. Gesammelt von Georg Haraßer S. J. (VIII, 190 S. 8°). — 2. Bd.: **Marianisches Leben,** Bilder aus dem Walten und Wirken der Marianischen Kongregationen. Ges. von G. Haraßer S. J. (VIII, 230 S.). — 3. Bd.: **In der Kongregationschule.** Vorbereitungsunterricht zur Aufnahme in die Marianische Kongregation. Von Maria Müller (XVI, 188 S.). — Ein ganz vortrefflicher Plan, dem man nur das beste Gelingen wünschen kann. Der Anfang berechtigt dazu. Maria soll als Ideal und jederzeit hilfsbereite Mutter die Herzen zur Liebe, Verehrung und Nachahmung erwärmen. Diesem Zweck entsprechen die kurzen, packenden „Liebfrauenerezhungen“ aus den mannigfaltigsten Verhältnissen und Nöten des Lebens mit ihrer geistigen Atmosphäre. Weil kurz, muß die Entwicklung rasch sich volziehen, halbmythische Erlebnisse und Träume etwas häufig eine Rolle spielen, aber sie sind trotzdem allesamt sehr eindrucksvoll und verdienen in wie außerhalb der Kongregationen allgemeinste und beste Empfehlung. — Das 2. Bändchen greift hinein ins volle Kongregationsleben und ist darum interessant. Walten und Wirken der einzelnen Standeskongregationen, der Präses und sein Generalstab, bunte Bilder aus dem Sodalitätenleben. Da ist wirkliches Leben und solches weckt Leben; da können alle lernen, vom Präses mit seinem Konsult bis zum jüngsten Mitglied und wenn es nur ist, wie andere für sie sorgen und wie sie sich in Dankbarkeit der Sorgen würdig erweisen sollen. Die Schilderung des begeisterten Kongregationslebens wirkt wieder begeisternd und drängt zur Tat. — Aus reicher Erfahrung heraus ist das 3. Bändchen geschrieben; stünde dies auch nicht im Vorwort, so würde man es aus dem Inhalt ersehen. Die Ausführungen sind gediegen, gehaltvoll, ohne Überschwänglichkeit, theologisch präzise in Materien wie die Beicht. Eine solche Vorbereitung ist überall nur zu wünschen, aber auch den Kongreganisten, damit sie wissen, was ihrer wartet, welche Pflichten sie übernehmen, zu welch herrlichem Leben im Dienste der Gottes- und Nächstenliebe nach Marias Vorbild die Kongregation sie anleiten will, wenn sie zur Aufnahme hintrreten. P. S.

»**Aus Herzentiefen.** Religiöse Ergüsse aus dem Schriften- nachlaß von Andreas Fey, dem ersten Direktor der Genossenschaft vom armen Kinde Jesus. Mit Lebensabriß des Verfassers herausgegeben von den Schwestern vom armen Kinde Jesus. Mit einem Titelbild. [Bücher für Seelenkultur]. Freiburg i. Br., Herder, 1923 (VIII, 208 S. 12°). Geb. M. 3,30 Gr. — „Er konnte nicht anders lehren, als er gelebt hat“, dies Wort des h. Gregor auf den h. Benedikt darf man auch auf Andreas Fey und seine religiösen Ergüsse anwenden: sie bilden den besten Kommentar zum Lebensabriß; man fühlt es heraus, daß diese nicht bloß erdacht, sondern erlebt sind. Zum größten Teil setzen sie sich zusammen aus schrittlichen Ermahnungen an die von ihm geleiteten Seelen. Naturgemäß ohne „logischen Zusammenhang“ sind sie aber hier etwa in der Gedankenfolge von Exerzitien geordnet. Obschon an Frauenseen gerichtet, ist die Aszese münlich kräftig: Gotteswille, Gottes- und Nächstenliebe, Kreuz u. ä. bilden die Grundquadern; allbekannte Wahrheiten in oft originellem, neuem Gewand, mit erfrischenden Vergleichen aus dem täglichen Leben, mit packenden Fragestellungen, in sentenzenhafter Prägung. Und als ob sie gerade für unsere freudenarme und leidensreiche Zeit geschrieben wären, immer aufmunternd, tröstend, erfreuend, voll Gottvertrauen und heiligem Frohsinn; unwillkürlich wird man an die Erlösungsgedanken Wittigs erinnert, z. B. beim Kapitel: die frohe Botschaft (S. 55) und vielleicht gerade deshalb doch wieder heroische Hingabe an Gott: „Nichts abschlagen“ (S. 84). Die Sprache genährt in ihrer edlen, schlichten Schönheit an die seiner heiligmäßigen Schwester Klara. Möchten recht viele aus dieser kräftigenden, erquickenden Friedensfreudenquelle schöpfen. P. S.

»**Nervenkraft durch Gottes Geist.** Studien und Erfahrungsfrüchte von A. Laub. Freiburg, Herder, 1922 (154 S. 8°). — Nach jahrelangen Studien an sich und anderen hat der Verf. dieses Buch herausgegeben, dessen Kerngedanke ist: „Das Nervenleiden ist seelischer Natur und kann mit Glanzersfolg nur durch seelische Gegenmittel beseitigt werden.“ Auch Prof. Dubois stellt diesen Grundsatz auf, der Verf. holt die Heilmittel im Gegensatz zu Dubois aus der Religion, die den Willen stärken

soll zur energischen Abwehr gegen alles, was die Nerven schädigt. Ein Buch, von diesem Gesichtspunkte aus geschrieben, ist sehr zu begrüßen, weil gewöhnlich die materiellen Krankheitsursachen und materiellen Heilmittel zu viel betont werden. Da L. für weitere Kreise populär schreiben will, verargen wir es ihm nicht, wenn er über die tieferen Ursachen der Nervenleiden und ihre Abgrenzung untereinander sich allzu kurz faßt. Die Ansichten der Deterministen werden nicht ganz genau wiedergegeben. Das alles tut aber dem Buche keinen Eintrag. Ist sonst ein medizinisches Buch in den Händen der Kranken oft vom Übel, dieses Buch kann dem Nervösen nur von Nutzen sein.

B. Heyne.

»Die Seelenleiden der Nervösen. Eine Studie zur ethischen Beurteilung und zur Behandlung kranker Seelen von Dr. med. W. Bergmann in Cleve. Zweite und dritte Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1922 (254 S. 80). M. 108; geb. M. 130.« — In der Besprechung der 1. Auflage haben wir bereits dieses Buch als das beste auf diesem Gebiete bezeichnet. Deshalb wünschen wir ihm eine immer größere Verbreitung, namentlich unter dem Klerus. Das Kapitel über die Behandlung der Skrupulanten ist recht geeignet für Vorträge und Besprechungen in den Pastorkonferenzen.

B. Heyne.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Feuerbach, L., Das Wesen der Religion. 30 Vorlesungen. Lpz., Kröner (VIII, 341). M. 2,50 Gr.
 Widgery, A. G., The Comparative Study of Religions: A Systematic Survey. Lo., Williams & Norgate (XXII, 391). 12 s 6 d.
 Kohler, K., Heaven and Hell in Comparative Religion. NY., Macmillan (XIX, 158).
 Hare, W. L., Mysticism of East and West. NY., Harcourt, Brace & Co. (136).
 Landersdorfer, S., Die Boghazköi-Texte u. die Habiru-Frage (ThQuart 1/2, 75–83).
 Visser, M. W. de, The Arhats in China and Japan. With 16 pl. Berl., Oesterheld (215 40).
 Asin Palacios, M., Une introduction musulmane à la vie spirituelle (RAscMyst juill., 275–94; oct., 345–66).
 Buschor, E., u. R. Hamann, Die Skulpturen des Zeustempels zu Olympia. Marburg-Lahn, Kunstgeschichtl. Seminar, 1924 (IV, 103 Taf.). In Mappe M. 160 Gr.
 Halusa, T., Die Sibylle und ihre Prophezeiungen. Graz, „Styria“ (42). Kr. 6000.
 Reuter, O. S., Das Rätsel der Edda u. der arische Urglaube. Bd. 2. Mit zahlr. Abb. Bad Berka bei Weimar, Verlag Deutsche Gemeinschaft (276). M. 6 Gr.

Biblische Theologie.

- König, E., The Present Ills of Old Test. Theology and their Remedy (BibSacra Oct., 465–70).
 Krauß, S., u. Aptowitz, V., Archäologische Notizen (MonatschrGeschWissJud 7 9. 186–202).
 Rießler, P., Zur Chronologie des A. T. I (ThQuart 1/2, 1–19).
 Griffiths, J. S., The Exodus in the Light of Archaeology. Lo., Rob. Scott (79). 2 s 6 d.
 Spiegelberg, W., Zur Datierung des Deuteronomiums (Or Lztg 10, 481 2).
 Niglutsch, J., Brevis explicatio psalmorum. Ed. V. procurata a F. Posch. Bozen, Ferrari (VIII, 344). L. 12.
 Mowinkel, S., Psalmenstudien I u. II. Kristiania, Dybwad, 1921 u. 1922 (VI, 181; XVI, 347).
 Weismann, H., Das Buch der Sprüche. Übers. u. erkl. [Die Hl. Schrift des A. T. 6, 1]. Bonn, Hanstein (VIII, 100 40). M. 1,60 Gr.
 Popper, W., Studies in Biblical Parallelism. P. III Isaiah. Berkeley, Univ. of California Pr. (345–551).
 Lake, K., and Blake, R. P., The Texts of the Gospels and the Koridethi Codex (HarvardThR 3, 267–86).
 Louismet, S., Das Geheimnis Jesu. Aus dem Engl. übers. von Chr. Schmid. St. Ottilien, Missionsverlag (VII, 216). M. 1 Gr.

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an. Gr = Grundpreis, der mit der wechselnden Schlüsselzahl zu multiplizieren ist.

- Reynaud, St., La morale du Christ. 2. éd. P., Téqui (XXXII, 200 160). Fr. 5.
 Kasteren, J. P. van, Wie Jesus predigte. Deutsche Bearb. von J. Spindel. 2. u. 3. Aufl. Frbg., Herder (III, 100). M. 2,20 Gr.
 Borchert, O., Der Tod Jesu im Lichte seiner eigenen Worte u. Taten. 2. Tl. Braunsch., Woltermann (94). M. 1,20 Gr.
 Foschiani, E., ... Exiit edictum a Caesare Augusto. Padova, libr. Gregor. (120 160). L. 8.
 Gilbert, G. H., From John Marc to John the Theologian, the first great Departure from Primitive Christianity (HarvardThR 3, 235–57).
 Smith, Fr., The Gospel of Luke Considered as a Psychological Document (BibSacra Oct., 491–94).
 Lagrange, M. J., Vers le Logos de s. Jean (RBibl 2, 161–84; 3, 321–71).
 Meyer, E., Ursprung u. Anfänge des Christentums. Bd. 3. Die Apostelgeschichte u. die Anfänge des Christentums. Stuttg., Cotta (X, 660). M. 10 Gr.
 Bournet, L., Le christianisme naissant. Expansion et luttes. P., Téqui (482 120). Fr. 8.
 Pieper, K., Wege zur Weltmission (ZMissWiss 3, 121–34).
 Mundle, W., Das religiöse Leben des Ap. Paulus. Lpz., Hinrichs (VII, 150). M. 3 Gr.
 Peabody, F. G., The Ap. Paul and the Modern World. NY., Macmillan (X, 285).
 Cladder, H. J., Korinth. Die Kirche des h. Paulus. Ergänzt u. hrsg. von H. Dieckmann. Aachen, Xaveriusverlag (54). M. 0,75 Gr.
 Rauer, M., Die „Schwachen“ in Korinth u. Rom nach den Paulusbriefen. Frbg., Herder (XVI, 192). M. 3 Gr.
 Lietzmann, H., An die Korinther. I. II. Erklärt. 2., neu bearb. Aufl. Tüb., Mohr (160). M. 4 Gr.
 —, An die Galater. Erklärt. 2., neu bearb. Aufl. Ebd. (42). M. 1,10 Gr.
 Brown, J. V., The Authorship and Circumstances of „Hebrews“ — again! (BibSacra Oct., 505–38).
 Frings, J., Das Patmosexil des Ap. Johannes (ThQuart 1/2, 20–31).
 Bonnetain, P., Les épreuves et la récompense des Saints [Apoc. 7, 2–12] (VieArtsLiturg nov., 5–19).
 Hennecke, E., Neuest. Apokryphen. In deutscher Übers. u. mit Einleit. hrsg. 2., völlig umgearb. u. vm. Aufl. Lig. 1. Tüb., Mohr (128 40). M. 2 Gr.
 Jaussen, J. A., Inscriptions confiques de la chaire du martyr al-Husayn, à Hébron (RBibl 4, 575–97).
 Abel, F. M., Lapides torrentis (Ebd. 598–601).
 Cheneau, P., L'ancien carillon de Bethléem (Ebd. 602–607).
 Heinemann, Is., Philo: Werke. Tl. 4. Bresl., Marcus (IV, 188). M. 5 Gr.

Historische Theologie.

- Getzeny, H., Stil u. Form der ältesten Papstbriefe bis auf Leo d. Gr. (Tüb. philos. Diss. 1922). Güzburg, Hug (VIII, 102).
 Lebreton, J., Le désaccord de la foi populaire et de la théologie savante dans l'Eglise chrétienne du III^e s. (RHistEccl 4, 481–506).
 Boutet, J., La vie chrétienne à l'école des Saints-Pères. S. Cyprien de Carthage. T. 1. Avignon, Aubanel (XIII, 279).
 Schepens, P., L'épître De singularitate clericorum du Ps.-Cyprien (RechScRelig 1922, 3/4, 178–210; 5/6, 297–327; 1923, 1, 47–65).
 Bakhuizen van den Brink, J. N., De oud-christelijke monumenten van Ephesus. Epigraphische studie. Den Haag, Nederl. Boek- en Steendrukkerij (XIV, 208 m. illustr.).
 Delehaye, H., Les actes de s. Marcel le centurien (AnalBoll 3/4, 257–87).
 Fawtier, R., Les reliques Rouennaises de s. Catherine d'Alex. (Ebd. 357–68).
 Peeters, P., Le texte original de la Passion des Sept Dormants (Ebd. 369–85).
 Fernhout, J., De Martyrologi Hieronymiani fonte, quod dicitur Martyrologium Syriacum. Groningen, Wolters, 1922 (XV, 152, 76).
 Newman, J. H., Sankt Chrysostomus. Schicksale des Theodoret. Deutsch von J. Karl. Mainz, Grünewald-Verlag (VII, 223). Pappbd. M. 3,60 Gr.
 Vosté, J. M., Le commentaire de Théodore de Mopsueste sur S. Jean d'après la version syriaque (RBibl 4, 522–51).

- Kugener, M. A., et Triffaux, E., *Les Homilies Cathédrales de Sévère d'Antioche (suite)*. Hom. 67. [Patrol. Orient. 16, 5]. P., Firmin-Didot, 1922 (104). Fr 8.
- Harnack, A. v., *The „Sic et Non“ of Stephanus Gobarus* (HarvardThR 3, 205–34).
- Van de Vorst, Ch., *La Vie de s. Evariste higoumène à Constantinople* (AnalBoll 3/4, 288–325).
- Léonard, E., *Prétendue découverte d'un archevêque d'Arles* (Ebd. 417–20).
- Gordillo, M., *La Ascensión de Maria en la Iglesia Española* (s. VII–XI). Madrid, „La Estrella del Mar“, 1922 (XVI, 276).
- Van der Essen, L., *Hucbald de Saint-Amand* (c. 840–930) et sa place dans le mouvement hagiographique médiéval (RHistEccl 3, 333–51; 4, 522–52).
- Poncelet, A., *Catalogus codd. hagiograph. latin. bibliothecae Capituli Ecclesiae Cathedr. Eporediensis* (AnalBoll 3/4, 326–56).
- Flaskamp, F., *Zur Hessenbekehrung des Bonifatius* (ZMissWiss 3, 135–52).
- Cabrol, F., *Les écrits liturgiques d'Alcuin* (RHistEccl 4, 507–21).
- Puniet, P. de, *Une ligue de prières au pays manceau* [ann. 840] (VieArtsLiturg nov., 20–25).
- Naumann, H., *Die Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwigs d. Frommen von Thüringen*. Hrsg. [Mon. Germ. hist. Script. qui vernacula lingua usi sunt. T. 4, 2]. Berlin, Weidmann 179–332 40. M 6 Gr.
- Beyer, Al., *Franziskus von Assisi*. Dresden, Reissner (178). Goldm. 4.
- Coulton, G. G., *Five Centuries of Religion*. Vol. I. St. Bernard, his Predecessors and Successors, 1000–1200. Cambr., Univ. Pr. (XLIV, 578). 30 s.
- Adam, A., *Guillaume de Saint Thierry, sa vie et ses oeuvres*. Thèse (de Lyon). Bourg, impr. du Journal de l'Ain.
- Landgraf, A., *Das Wesen der läßl. Sünde in der Scholastik bis Thomas v. Aq.* Bamberg, Görresverlag (XX, 368).
- Dal Sasso, G., *Compendio della Somma teologica di S. Tommaso d'Aq.* Padova, libr. Gregor. (458 160). L 10.
- Manser, G. M., *Die wissenschaftliche Persönlichkeit des h. Thomas v. Aq.* (DThomas Okt., 218–32).
- Grabmann, M., *Die Kanonisation des h. Thomas in ihrer Bedeutung für die Ausbreitung u. Verteidigung seiner Lehre im 14. Jahrh.* (Ebd. 233–49).
- Rohner, A., *Thomas v. Aq. oder Max Scheler. Ethik der Vorbilder* (Ebd. 250–74).
- Jacquin, M., *Une relique de s. Thomas d'Aq.* (Ebd. 289–95).
- Haessle, J., *Das Arbeitsethos der Kirche nach Thomas v. Aq. u. Leo XIII.* Frbg., Herder (XIX, 279). M 12 Gr.
- Ciganotto, L., *Tra il b. Giov. Duns Scoto e il Concilio di Trento*. Motta di Livenza, Pezzuti (52). L 2,50.
- Maily, A., *Der Tempelherrenorden in Niederösterreich in Geschichte u. Sage*. Wien, Schulbuchverlag (75 m. Abb.). Kr 8100.
- Santifaller, L., *Regesten des Kirchenarchivs Kastelrut 1295–1570*. Innsbruck, Wagner (134). M 3 Gr.
- Oberdörfer, K., *Das alte Kirchspiel Much.* Köln, Rheinland-Verlag (228 mit Abb.). M 5 Gr.
- Schultz, M., *Die pfarrechtliche Organisation der Stadt Jena im Mittelalter. — Die Pfarrstiftung Napoleons I für Jena bis zur Verlegung des Pfarrsitzes nach Weimar (1819) u. die Diözesanzugehörigkeit der Katholiken des Großherzogtums Sachsen-Weimar seit 1821*. Von G. Richter. Fulda, Aktien-druckerei (XXIII, 370). M 4 Gr.
- Hasse, Else, *Dantes Göttliche Komödie. Das Epos vom inneren Menschen*. 4., umgearb. Aufl. Kempten, Kösel (XVI, 530). M 7,70 Gr.
- Prutz, H., *Zur Geschichte der Jungfrau v. Orleans. Der Krönungszug nach Reims*. Mchn., Akad. d. Wiss. (25). M 1 Gr.
- Viller, M., *Nider est-il l'auteur de l'Alphabetum divini amoris?* (RAscMyst oct., 367–81).
- Van Ortoy, F., et Lechat, R., *Une Vie italienne de s. Catherine de Bologne* (AnalBoll 3/4, 386–416).
- Eubel, C., *Hierarchia catholica medii et recentioris aevi*. Vol. 3. Saec. XVI ab a. 1503 complectens. Ed. altera cur. L. Schmitz-Kallenberg. Mstr., Regensburg (VII, 355 40). M 33 Gr.
- Bricarelli, C., *Galileo Galilei e il card. Rob. Bellarmino* (Civ Catt sett. 15, 481–97; ott. 20, 118–31).
- Perroy, L., *Le père Claude de La Colombière S. J. (1641–82)*. P., Lethielleux (VIII, 296 160). Fr 7,50.
- Baldinetti, L., *Pio VII vescovo d'Imola*. Imola, tip. Imolese (42 160).
- Boudou, A., *Le Saint-Siège et la Russie 1814–47*. P., Plon (XVI, 589). Fr 20.
- Hümpfner, W., *Clemens Brentanos Glaubwürdigkeit in seinen Emmerick-Aufzeichnungen. Unter erstmaliger Benutzung der Tagebücher Brentanos*. Würzb., St. Rita-Verlag (XI, 574). M 4,50 Gr.
- Richen, L., *Die Wiedergabe biblischer Ereignisse in den Gesichten der Anna Kath. Emmerich*. Frbg., Herder (VIII, 75). M 1 Gr.
- Messer, A., *Fichtes religiöse Weltanschauung*. Stuttg., Strecker & Schröder (XI, 214). M 1,30 Gr.
- Rossi, G., *Studi Rosminiani* (RPhilosNeo-Scol 2/3, 185–95; 5, 345–64).
- Lange, E. M., *Wladimir Solowjew. Eine Seelenschilderung*. Mainz, Grünewald-Verlag (82). M 2,40 Gr.
- Sinopoli di Giunta, P., *Il card. Mar. Rampolla del Tindaro*. Rom, Pustet (344).

Systematische Theologie.

- Stewart, M. Bowyer, *De Definition of God* (HarvardThR 3, 259–65).
- Hallfell, M., *Die Gottessehnsucht der Seele* (DThomas Okt., 296–320).
- Baroncelli, M., *Monismo o Monoteismo?* Bergamo, Secomandi (XIV, 208). L 7.
- McCreary, G. B., *The Finite God of Modernisme* (BiblSacra Okt., 421–39).
- Rehmke, J., *Die philos. Erbsünde u. die Immanenzphilosophie* (Grundwissenschaft IV, 3/4, 197–213).
- Brunner, E., *Erkenntnis und Glaube*. 2. u. 3., neu bearb. Aufl. Tüb., Mohr (VIII, 132). M 3,60 Gr.
- Eucken, R., *Erkennen u. Leben*. Berl., de Gruyter (V, 127). M 3 Gr.
- Lewkowitz, A., *Religiöse Denker der Gegenwart. Vom Wandel d. modernen Lebensanschauung*. Berl., Philo-Verlag (104).
- Reinstadler, Seb., *Elementa philosophiae scholasticae*. Vol. 1. 2. Ed. 11 et 12. Frbg., Herder (XXVIII, 552; XIX, 560). M 11 Gr.
- Eibl, H., *Über einige Axiome scholastischen Denkens* (Arch GeschPhilos 29, 1/2, 8–20).
- Geyser, J., *Einige Hauptprobleme der Metaphysik*. Frbg., Herder (VII, 167). M 4 Gr.
- Gredt, J., *Die Lehre von Materie u. Form u. die Elektronentheorie* (DThomas Okt., 275–88).
- Ude, J., *Materie u. Leben*. 2. Aufl. Graz, „Styria“ (146). Kr 12 000.
- Maritain, J., *La metafisica dei fisici ossia la simultaneità secondo Einstein* (RPhilosNeo-Scol 5, 313–30).
- Keyser, L. S., *The Theory of Evolution up to date* (BiblSacra Okt., 471–90).
- Urquhart, W. S., *Theosophy and Christian Thought*. Lo., J. Clarke (223). 6 s.
- Geiselman, J., *Das Irrationale Ottos im Lichte des kath. Glaubensbegriffs* (ThQuart 1/2, 51–75).
- Bartmann, B., *Lehrbuch der Dogmatik*. 6. Aufl. Bd. 1. 2. Frbg., Herder (XII, 464; IX, 547). M 15 Gr.
- , *Grundriß der Dogmatik*. Ebd. (XVI, 591). M 7 Gr.
- Lippert, P., *Die Gnaden Gottes*. [Credo 5]. 3. u. 4. Aufl. Ebd. (V, 153). M 2,40 Gr.
- Bord, J. B., *L'apologétique par le Christ*. Avignon, Aubanel (XXXI, 419 180).
- Guibert, J. de, *Dons du Saint-Esprit et vie mystique* (RAsc Myst oct., 321–44).
- Poulpique, A. de, *L'Eglise catholique*. P., „Revue des jeunes“ (XXIV, 334 160). Fr 10.
- Mäder, R., *Ich bin katholisch!* 2. Aufl. Rgsb., Verlagsanstalt, 1924 (140). M 1 Gr.
- Precht, H., *Die Begründung des röm. Primates auf dem Vatikanischen Konzil nach Irenaeus u. dem Florentinum*. Gött. theol. Diss. Hannover, Gneisenaustr. 5, Selbstverlag (XII, 147 in Schreibmaschinenschrift 40). M 1 Gr.
- Stockums, W., *Das Los der ohne die Taufe sterbenden Kinder*. Frbg., Herder (VIII, 203). M 2 Gr.
- Thomas, A., *Das Weltende. Nach der Lehre des Glaubens u. (der Wissenschaft. Übers. 2. Aufl. Mstr., Alphonsus-Buchh. 109). M 0,90 Gr.*

- Piscetta, A., e Gennaro, A., Elementa theologiae moralis. Vol. IV. Turin. Soc. ed. internaz. (416). L 15.
 Bohlin, T., Das Grundproblem der Ethik. Über Ethik u. Glauben. Uppsala, Almqvist (Lpz., Harrassowitz) (504). Kr 15.
 White, A. K., and Macbeath, A., The Moral Self, its Nature and Development. Lo., E. Arnold (VIII, 232). 6 s.
 Turner, J. E., Personal Immortality as an Ethical Principle (JournEthics 34, 1, 59—68).
 Rolfs, E., Politische Ethik u. ethische Weltanschauung. Lpz., Hinrichs (X, 359). M 2,80 Gr.
 Klein, F., Une expérience religieuse. Madeleine Sémer, convertie et mystique (1874—1921). P., Bloud (273 120). Fr 10.

Praktische Theologie.

- Fecia di Cossato, C., La Papauté en droit international public. Rom, Manuzio (120).
 Fanfani, L., De iure parochorum ad normam Cod. iur. can. Turin, Marietti, 1924 (XXIV, 464). L 15.
 Oesterle, G., Klandestine Ehen nach altem Rechte (ThQuart 1/2, 31—51).
 Skutsch-Dorff, Selma, Staat, Christusbild u. Römische Kirche. Eine völkergeschichtl. Studie. Bresl., Trewendt & Granier (24).
 Almedinge, M., The Catholic Church in Russia to-Day. Lo., Burns (VIII, 132 160).
 Barbera, M., Il processo di Mosca contro il clero cattolico (fine) (Ci. Catt ag. 18, 320—34; sett. 15, 517—33).
 Charles, P., La robe sans couture. Un essai de Luthéranisme catholique. La haute église allemande 1918—23. Brügge, Beyaert (XII, 192).
 Grentrop, Th., Die staatl. Missionsgesetzgebung in den vormaligen deutschen Kolonien (ZMissWiss 3, 152—60).
 Schmidlin, Zur Frage des einheimischen Klerus in China (Ebd. 179—82).

- Thomas, A., Histoire de la mission de Pékin depuis les origines jusqu'à l'arrivée des Lazaristes. P., Michaud (463). Fr 15.
 Vāth, A., La suora nelle missioni dal sec. XVI sino al presente. Milano, via Monterosa 71 (176 160). L 3,50.
 Verkade, W., Die Unruhe zu Gott. Erinnerungen eines Malermönchs. 16.—26. Tsd. Frbg., Herder (VII, 248). M 4,50 Gr.
 Paulhaber, M., Zeitfragen u. Zeitaufgaben. Gesammelte Reden. 6. u. 7. Aufl. Frbg., Herder (VIII, 399). M 5 Gr.
 Weber, H., Jugendfürsorge im Deutschen Reich. Ebd. (XII, 131). M 3,50 Gr.
 Burger, W., Handbuch für die religiös-sittliche Unterweisung der Jugendlichen in Fortbildungsschule, Christenlehre u. Jugendverein. Bd. 1. 2.—4. Aufl. Ebd. (XI, 175). M 2,10 Gr.
 Przywara, E., Kirchenjahr Die christl. Spannungseinheit. Ebd. (VIII, 95). M 1,80 Gr.
 Gühr, N., Dies irae. Die Sequenz der Totenmesse. 3. u. 4. Aufl. Ebd. (VIII, 152). M 1,80 Gr.

Christliche Kunst.

- Posse, H., Die vier Altargemälde des Antonio de Correggio. Mit 13 Abb. Berl., J. Bard (43). M 1 Gr.
 Rosenberg, A., Leonardo da Vinci. Mit 136 Abb. 4. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Kl. (140 40).
 Knackfuß, H., Murillo. Mit 80 Abb. 8. Aufl. Ebd. (110 40).
 Küches, H., Der Heilige Geist in der Kunst. Mit 38 Abbild. Knechtsteden, Missionshaus (96).
 Kniewald, D., Eucharistia arte glorificata (BogosłSmotra 3, 249—64) (slovenisch).
 Soenens, F., Les édifices du culte et leurs conceptions nouvelles. Roubaix, Delannoy (140). Fr 5.
 Stummel, Helene, Paramentik. Lfg. 13—15. (Schluß) (S. 93—107, 40 Taf. 40.) Kempten, Kösel. Je M 4 Gr.

Ein Herderbuch als Weihnachtsgeschenk

Der Herrgott auf Besuch

Erzählung von Franz Michel Willam. Geb. G 1,90
 Willam komponiert ein wunderbares, stillen dörflerlichen Kindereinfalt. Dorigetriebe und Hausweh eines charakterschwachen Bäuerchens und seines leidbelasteten Ehehalts stellen den Rahmen zu einem lieblichen Gemälde kindlichen Vorstellungslebens eines Erstkommunikanten.

Jurandy und Jandrya

Die Kinder des Guruphäpt ings. Erzählung aus der brasilianischen Missionszeit des 17. Jahrhunderts. Von Albert Fugger S. J. Mit 4 Bildern. Gebunden G 1,40

Ein neues Bändchen der in einer Gesamtauflage von über 900 00 verbreiteten Sammlung illustrierter Erzählungen für die Jugend „Aus fernen Landen“.

Die Unruhe zu Gott

Erinnerungen eines Malermönchs. Von Willibrord Verkade. Mit einem Bildnis. 16.—26 Tausend. Geb. G 4,50

„Diese ergreifende Lebensbeichte ist ein Hymnus auf Natur, Menschheit und Gott, gestaltet mit der Feinheit eines Dichter-Malers. Ein sehr merkwürdiges und für unsere Zeit bedeutungsvolles Buch.“

(Badischer General-Anzeiger, Mannheim 1920.)

Das Lied der Orchideen

Die Geschichte einer ruhlosen Seele. Von Renata Selig. (Erscheint im November.)

Die Verfasserin schildert, wie sie in ihrer Sturm- und Drangzeit den übermächtigen Einflüssen der neuheidnischen Umwelt erlag. Erst die Reife, gewordene arbeitete sich wieder aus der lähmenden Atmosphäre der modernen Skepsis entschlossen heraus, um sich dann wieder zum Glauben an Christus durchzuringen. Man fühlt ergreifen und oft geradezu erschüttert die Echtheit dieser Bekenntnisse, die Gläubigen wie Gottsucher mit gleichem Interesse lesen werden.

Verborgenes Heldentum

P. Wilh. Doyle S. J. Ein Apostelbild. Von Alfred O' Rahilly. Übersetzt von W. v. Festenberg-Packisch S. J. Geb. G 6,50

Den irischen „Gentleman“ voll übersprudelnden Humors kannte man, wußte aber wenig von seiner innigen, bußfertigen Frömmigkeit. Erst als er als Feldgeistlicher 1917 in der 4. Ypernschlacht fiel, da entdeckte man ihn. Begeisterte Bewunderung entzündete sich für so überragende

Heldengröße. Die englische Originalausgabe (bereits 5. Auflage) wirkte bei vielen eine grundlegende religiöse Erneuerung, Stärkung und Vertiefung.

Der hl. Klemens Maria Hofbauer

Ein Lebensbild. Von J. Hofer C. SS. R. 2. und 3. Aufl. Geb. G 7,50

„Hofer hat es verstanden, den zweiten Begründer des Redemptoristenordens, den großen Reformator der josephinischen Aufklärungszeit, den Apostel Wiens und die Seele jener großen österreichisch-katholischen Hochschule- und Literaturbewegung mit ihren zahlreichen Konversionen mitten in seine Epoche hineinzustellen und so auch ein lebensvolles Zeitbild zu schaffen.“ (Univ.-Prof. Dr. Fr. Keller.)

Klassiker kathol. Sozialphilosophie

Hrsg. von Dr. Theod. Brauer und Theod. Steinbüchel.

Die neue Sammlung soll eine Anzahl von Monographien über hervorragende katholische Prägnanten des sozialen Gedankens und das Bedeutsamste, insbesondere das Unvergängliche aus den Lehren der kathol. Sozialphilosophie bringen.

I. Papst Leo XIII. Von Dr. Wilh. Scherer. Mit einem Bildnis Leos XIII. Gebunden G 1,80

II. Adolf Kolping. Von Dr. Th. Brauer. Mit einem Bildnis A. Kolpings. Gebunden G 2,40

Vernünftiger Glaube

Altes und Neues zu religiösen Zeitfragen. Von Professor Dr. Arnold Rademacher. (Erscheint im November.)

Legt die Einheitlichkeit und Geschlossenheit der kathol. Weltanschauung dar und zeigt die Kräfte in ihr, welche die scheinbaren Gegensätze von Glauben und Wissenschaft, Persönlichkeit und Gemeinschaft, Gesetz und Freiheit, weltliche und Weltarbeit, Edelmenschentum und christlicher Heiligkeit in einer höheren Einheit verbinden.

Reine Jugendreife

Von Privatdozent Dr. T. Töth. Mit 4 Bildern. (Erscheint im November.)

Von Gott und von uns

Religiöse Betrachtungen. Von Joseph Kühnel. Geb. G 2,20

Das theozentrische Denken ist dem Menschen von heute verlorengegangen: das Leben aus Gott, das Denken um Gott, über Gott, für Gott. Das „Gott allein genügt“ als Gedanke, als Gut, als

Ziel, fehlt dem heutigen Menschen. In Kühnel tritt ein theozentrischer Mensch auf den Plan.

Von Seele zu Seele

Briefe an gute Menschen. Von Peter Lippert S. J. (Erscheint im November.)

Diese Briefe sind aus praktischer Seelenführung herausgewachsen, deren besonderes Ziel die Befreiung der Seelen ist durch Belebung des Selbst- und Gottvertrauens. Sie stellen eine Aszetik dar, die auf den vier Grundpfeilern ruht: Freiheit, Freude, Liebe und Gnade.

Kirchenjahr

Die christliche Spannungseinheit. Von Erich Przywara S. J. Mit Buchschmuck von Adolf Kunst. Gebunden G 1,80

Von diesem Buche mag eine Neuorientierung der liturgischen Bewegung ihren Ausgang nehmen. Przywara stellt das Newmansche Ideal einer Gegenseitigkeit an die Stelle einer rein linearen unpolarisierten Harmonie und zeigt praktisch, wie erst diese Schauweise den ganzen seelischen Reichtum der Abfolge des Kirchenjahres aufschließt.

Die Psalmen

Übersetzt und kurz erklärt von Athanasius Miller O. S. B. Mit einem Anhang und den Cantica des röm. Breviers. 9.—18 Tausend. Geb. G 6,— (Ecclesia orans V.)

Der Übersetzung ist der lateinische Text gegenübergestellt. Die Einleitung behandelt Überlieferung und Textkritik und bringt eine Anleitung zum Psalmenbeten. Wer sich mit dem reichen, herrlichen Inhalt der Psalmen bekannt machen und sie in einer mitunter beglückender schönen Sprache genießen will, der greife zu dieser Übersetzung.

Die Hymnen

des Breviers in Urform und neuen deutschen Nachdichtungen. Von Dr. Hans Rosenbergy. I. Abteilung: Die Hymnen des Psalteriums, des Proprium de Tempore und des Commune Sanctorum. Mit einer Einführung in die Hymnen. Gebunden G 3,— (Ecclesia orans XI.)

Was gottgefüllten Herzen in Jubel und Wehmut, Sehnsucht und Glauben seit den Tagen des Ambrosius bis in die Gegenwart entströmt ist, bietet das Buch treu und ehrerbietig wieder.

Grundzahl mal Schlüsselzahl ergibt den Verlags-Marktpreis

VERLAG HERDER & CO. G.M.B.H. FREIBURG i. BR.

Geschenkwerke!

Aus katholischer Ideenwelt. Gesammelte Aufsätze und Vorträge von Joseph Mausbach. 6.40, gbd. 8.40.

Von Moses bis Paulus. Forschungen zur Geschichte Israels. Nach bibl. und profangesch., insbesondere neuen keilinschriftlichen Quellen. XX und 536 S. 28.—, gbd. 33.—

IXΘYC Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit. Der heilige Fisch in den antiken Religionen und im Christentum. Von Franz Joseph Dölger. 2 Bde. Text und 104 Tafeln (410 Abbild.) auf Kunstdruckpapier. Lex. 80. 35.—, gbd. 40.—. Aus vorlieg. Werke erschien einzeln: XII u. 212 S. Mit 4 Taf. 3.75, gbd. 5.75.

Die Eucharistie nach Inschriften frühchristlicher Zeit. (Verein zur Pflege der Liturgiewissenschaft E. V., Sitz: Maria Laach) in Verbindung mit Prof. Dr. Baumstark und Dr. R. Guardini herausgegeben von Dr. P. Odo Casel O. S. B. I. Band 1921. 216 S. 5.50, gbd. 7.50. II. Band 1922. IV und 188 Seiten. 4.80, gbd. 6.80.

Jahrbuch für Liturgiewissenschaft Eine geschichtlich-kritische Untersuchung der Frage des hl. Hauses. Von Prof. Dr. G. Hüffer. 2 Bände. 12.—.

Geschichte der deutschen Katholikentage. Im Auftrage d. Zentralkomitees für die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands. Von Dr. J. B. Kießling. 2 Bde. Band 1. XVI u. 506 S. 5.—, gbd. 7.—. Der 2. Band erscheint Dezember 1923.

Grundzahl × Schlüsselzahl = Ladenpreis

Aschendorffsche Verlagsbuchhdlg., Münster i. W.

Zur Vierhundertjahrfeier der Thüringischen Provinz 1523-1923

erschien soeben eine Festnummer der

Franziskanischen Studien

hrsg. von P. Dr. Ferdinand Doelle O. F. M.
gr. 80 252 S. Mit Bildern auf Kunstdruckpapier
und 2 Karten. 2.—.

Aus dem Inhalt:

Haselbeck, Zum Jubelfeste der Thüring. Ordensprovinz 1523-1923. Jansen, Gründung und Entwicklung der Thüring. Provinz. Vogt, Die Provinz vom hl. Namen Jesu in Nordamerika. Oligier, Die elsass-lothringischen Franziskanerklöster und die Thüring. Provinz. Bückner, Der Erfurter Domprediger Dr. Konrad Klinge und seine Stellung zur Reformation. Müller, Die literarische Fehde zwischen dem Franziskaner P. Edmund Baumann und dem Superintendenten D. Johann Adolph Frohne. Witzel, Das Bibelstudium in der Thuringia. Zwei Orientalisten des Frauenberges. Nachruf und Schriften Witzels von P. Dr. Müller. Böving, Die Franziskanerkirche auf dem Frauenberge bei Fulda als Kunstwerk. Schwesinger, Das Franziskanerkloster in Saalfeld. Scheithauer, Das Franziskanerkloster zu Mühlhausen. Doelle, Das Wittenberger Franziskanerkloster und die Reformation. Keseling, Das Franziskanerkloster zu Worbis. Fuchs, Schicksale des Barfüßerklosters Gelnhausen im Dreißigjährigen Kriege. Dersch, Zur Geschichte der Franziskanerbibliotheken zu Fulda und Salmünster. Besprechungen.

Aschendorffsche Verlagsbuchhdlg., Münster i. W.

Für die Bücherei des Priesters

Geschichte der altkirchl. Literatur

Von Dr. Otto Bardenhewer.
IV. Bd.: Das fünfte Jahrhundert mit Einschluß der syrischen Literatur des vierten Jahrhunderts. (Erscheint im Dezember.)

Der Band behandelt u. a. Cyrillus von Alexandrien, den hervorragendsten griechischen Theologen des Altertums, Ephraim, den unübertroffenen Klassiker der Syrer, Augustinus, den größten aller Kirchenväter

Die „Schwachen“ in Korinth u. Rom

Nach den Paulusbriefen. Von Dr. Max Rauer. (Biblische Studien. XXI. Bd., 2. u. 3. Heft.) G 3.—

Diese Arbeit, eine gründliche Untersuchung der Aszese der „Schwachen“ in Korinth und Rom besonders ihrer Eigenart und ihrem Ursprung nach, bietet zugleich einen Beitrag zur Kenntnis des Apostels Paulus und seiner Gemeinden.

Das Los der ohne die Taufe sterbenden Kinder

Ein Beitrag zur Heilslehre. Von Dr. Wilhelm Stockums. G 2.—

In systematisch-spekulativer und dogmengeschichtlicher Form wird hier eine Frage zur theologischen Erörterung gebracht, welche zu den schwierigsten dogmatischen Lehrstücken überhaupt gehört.

Das niedere Schulwesen

unter August Graf von Limburg-Stirum, Fürbischof von Speier 1779-1797. Nach den Quellen bearbeitet. Von Dr. Edmund Jehle. (Abhandlungen z. oberrheinischen Kirchengeschichte. Herausgegeben von Dr. E. Göller. II. Bd.) G 1.80

Die Schrift behandelt die Abhängigkeit Stirums von Feibiger, sein Wirken für Lehrer, Schulbetrieb, Schulhäuser und bietet Lehrern, Geistlichen, pädagogisch und lokalgeschichtlich Interessierten für Lektüre und Vorträge wissenschaftlichen Stoff in flotter Sprache.

Vom geschichtl. Werden der Liturgie

Von Univ.-Professor Dr. Anton Baumstark. Geb. G 2.— (Ecclesia orans. X.) Diese Arbeit bedeutet eine rückhaltlose historische Behandlung des Heiligtums der Liturgie unter Aufdeckung der großen Richtlinien und treibenden Kräfte ihrer Entwicklung, leitend von alttestamentlichen Quellen bis herauf zum vollen Strom gottesdienstlicher Gegenwart.

Religionsbegründung

(Max Scheler—J. H. Newmann.) Von Erich Przywara S. J. (Erscheint Ende Nov.) Ein Werk von einschneidender Bedeutung: die Auseinandersetzung mit Max Scheler auf dem Hintergrund eines Ausgleichs der Objektphilosophie Thomas von Aquins u. d. Persönlichkeitsphilosophie Newmanns.

Grundriß der Dogmatik

Von Dr. Bernhard Bartmann. (Herders Theologische Grundrisse.) Geb. G 7.— Erschöpfende Darstellung des Materials in kurzer, aber klarer Sprache für Theologen wie weitere religiös interess. Laienkreise.

Lehrbuch der Dogmatik

Von Dr. B. Bartmann. Sonderabdruck der Nachträge und Ergänzungen aus der sechsten Auflage des Werkes. G 0,60 Die Besitzer der früheren Auflage der „Dogmatik“ können diese durch die Erwerbung des Sonderdrucks wieder auf den neuesten Stand der Wissenschaft bringen.

Das Arbeitsethos der Kirche

nach Thomas von Aquin und Leo XIII. Untersuchungen über den Wirtschaftsgeist des Katholizismus. Von Dr. Joh. Haessle. G 12.—; geb. G 13.50.

Wir erhalten einen klaren Einblick in das Grundverhältnis der Kirche zum Wirtschaftsleben, insbesondere zur Arbeit, zur

Grundzahl mal Schlüsselzahl ergibt den Verlags-Markpreis

Neuerscheinungen und Neuauflagen:

Landwirtschaft, zum Handel, zum Bankwesen, in die Grundforderungen eines idealen Arbeitsrechts. Wir sehen, wie diese Grundsätze allein die Volkswirtschaft zum höchsten Dauerreichtum führen können.

Rundschreiben Pius' XI.

zur sechsten Jahrhundertfeier der Heiligsprechung des Thomas von Aquin. (24. Juni 1923: „Studium Duem“) Autorisierte Ausgabe. Latein. u. deutscher Text. G 1,30

Rundschreiben Benedikts XV.

Autorisierte Ausgabe. Lateinischer und deutscher Text. Mit Namen- und Sachregister. Geb. G 6,60

Enthält die 7 Rundschreiben Benedikts XV.

Rundschreiben Benedikts XV.

Sonderausgabe des Namen- und Sachregisters. G 0,60

Für die Besitzer der Einzelausgaben der Rundschreiben Benedikts XV. will diese Sonderausgabe des Namen- und Sachregisters die Ergänzung der Sammlung ermöglichen.

Manuale Theologiae Moralis

secundum principia S. Thomae Aquinatis. In usum scholarum edidit Dom. M. Prümmer O. Pr. Editio altera et tertia aucta et secundum novum codicem iuris canonici recognita. 3 Bde. II. Bd.: G 11,50; gebunden G 13.—

Nun wieder vollständig lieferbar.

In der Schule des Evangeliums

Betrachtungen für Priester im Anschluß an das Evangelium des hl. Matthäus. Von Hermann J. Cladder S. J. und K. Haggeney S. J. 7 Teile.

VII. Der Ausgang des messianischen Kampfes. 4.—7. Tsd. Geb. G 4,90

HERDER & CO. G.M.B.H. FREIBURG IM BREISGAU.

Dieser Nummer liegt bei ein Prospekt der Buchhandlung Franke in Habelschwerdt.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.